

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 15 P oder 30 Groszy

Bezugspreis monatlich 3.00 G, wöchentlich 0.80 G, in Deutschland 2.70 Goldmark, durch die Post 3.20 G monatlich für Sommermonate 6 Blätter. Ausland: Die 10. Seite 0.40 G, Rest 2.00 G. In Deutschland 0.40 und 2.00 Goldmark. Abonnements- und Einzelverkaufsträge in Wollen nach dem Danziger Lagerkurs.

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Nr. 117

Mittwoch, den 21. Mai 1930

21. Jahrgang

Verlagsstelle: Danzig, Am Spandauer 11. Postfachkonto: Danzig 2345. Fernsprech-Anschluß bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends Schriftleitung 243 95. Anzeigen: 215 51. Expedition und Druckerei 243 97.

Das Kuddelmuddel im Bürgertum

Nach das Zentrum tritt nun aus

Eine Rücktrittserklärung bevorstehend — Die hauptamtlichen Senatoren sollen allein regieren

Die Ueberraschungen in der Danziger Politik, die einerseits mit der einheitlichen Stellungnahme des Bürgertums zur Verfassungsänderung begannen und andererseits durch das Plagen des Bürgerblocks noch während der Wahl eine recht „impulsive“ Größe erreichten, werden noch eine weitere Steigerung erfahren. Die parlamentarischen Zentrumsmenschen, die — wenigstens behauptet das die „Landeszeitung“ — „bisher im Interesse des Staates und der Regierungstätigkeit ihre Ämter noch nicht niedergelassen“ hatten, wollen diese „als erste Folge dieser Vorkommnisse“ (gemeint ist die gekletterte Bürgerblockbildung) zur Verfügung stellen. Mit dieser „Drohung“ verknüpfte die „Landeszeitung“ gestern noch die „unheilswangere“ Bemerkung, es scheine „nicht gut denkbar, daß das Zentrum nun neue Verhandlungen, auch nicht mit den Sozialisten, irgendwie anstimmt.“

Falls dem Zentrum nicht noch parteipolitisch-taktische Bedenken kommen — aber zu retten ist ja eigentlich nichts mehr! —, darf man damit rechnen, daß diese angekündigte Rücktrittserklärung schon in der heutigen Volkstags-Sitzung Wirklichkeit wird.

Wie man hört, wird in diesem Falle Senatspräsident Sahm namens der noch verbleibenden restlichen (hauptamtlichen) Senatoren eine Regierungserklärung abgeben, bezugslos die hauptamtlichen Senatoren zur Fortführung der Regierungsgeschäfte auch ohne Ergänzung durch parlamentarische Senatoren für berechtigt halten, um so mehr, als in der gegenwärtigen Situation ein schnelles Handeln unbedingt notwendig sei, falls nicht die Finanzkalamität sich zu einer Finanzkatastrophe und damit zu allerschwersten Erschütterungen für unser gelamtes Staatsleben führen sollen.

Eine solche Erklärung dürfte die maßgebenden politischen Parteien zu einer neuen Stellungnahme veranlassen. Die Situation ist also schwieriger als je.

Die Verfassungsänderung, die heute im Volkstag ihre zweite Beratung erleben soll, scheint von der neuen Entwicklung nicht berührt zu werden. Nur das Zentrum wird vielleicht als Konsequenz seines Regierungsaustritts der Verfassungsänderung seine Zustimmung versagen, ist doch seine im Grunde genommene gegnerische Einstellung gegen die Verfeinerung von Senat und Volkstag sowie gegen die Abschaffung der hauptamtlichen Senatoren in politischen Kreisen ein Geheimnis; praktisch würde dieses Aukersorium aber keine Wirkung haben, da eine verfassungsändernde Mehrheit im Volkstag auch ohne Zentrum vorhanden ist.

Es muß schon weit gekommen sein, wenn das Zentrum sich zum Regierungsaustritt entschließt. Wir betonten gestern, es sei mehr als fraglich, ob es dem Zentrum gelingen werde, in naher Zukunft wieder als politischer Akteur in Erscheinung zu treten. Das Zentrum hat offenbar, aus intimster Kenntnis der Vorgänge, die Fragwürdigkeit seiner politischen Ausichten in Danzig noch stärker erkannt und entschließt sich daher rechtzeitig zu einem Schritt, den es nach gegenwärtiger Lage der Dinge schließlich zu tun gezwungen worden wäre: Es geht aus der Regierung und will nicht wieder hinein. „Ein Wunder, ein Wunder!“

Die Linksbewegung? Sie scheiterte an der unberechenbaren Widerspenstigkeit des Zentrums. Die Rechtsregierung? Sie scheiterte an der gleichen unberechenbaren Widerspenstigkeit des Zentrums. Beide „Ghen“ zerbrachen und die Partner erkannten: Mit diesem politischen „Weißsteufel“ ist nicht zu hausen.

Eine wahrhaft bekämpfende Bilanz

Für eine Partei, die sich gern rühmt, zehn Jahre in der Senats-Ercheinungen flucht der einzig ruhende Pol gewesen zu sein, die sich nicht wichtig genug tun konnte, deren Größenwahnsinn keine Grenzen mehr fand und die sich am liebsten zu einer kultur reaktionären Diktatur aufgeschwungen hätte, nachdem sie das ganze Jahrzehnt hindurch auch der geringsten kulturellen und schulpolitischen Erneuerung im Wege stand.

Es ist einfach ein Stück Klassenkampf, das zu dem Mißlingen der bürgerlichen Regierungsbildung geführt hat. Wir wollen das große Wort lassen aussprechen: Niemand entgeht seinem Schicksal. Unsere Auffassung, daß der deutschnationalen Abg. Mayen, der Vorsitzende des christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes dahinter steckt, wird durch die „Landeszeitung“ bestätigt, die sich in verständlichen Auseinandersetzungen um den Nachweis bemüht, daß die Zentrumselbst den Bruch bebauere, daß aber leider trotz aller Beschwörungen die christlichen Gewerkschafter in der eigenen Fraktion den Beschwörungsgelängen des Intendanten Mayen von der anderen Fraktion gefolgt seien und nun einmal weder den Fabrikbesitzer Niepe noch den sonderbaren „Gewerkschafter“ Senfleben schluden wollten.

Eigentlich schuld hätten aber die Deutschnationalen.

Die Deutschnationalen hätten ja bloß die beiden beanstandeten Kandidaten Niepe und Senfleben auszuwechseln können; dann wäre die Regierungsbildung glatt aufkande gekommen. Genügend gewarnt seien die Deutschnationalen doch gewesen. Und die Zentrumspartei habe ihrerseits doch „mit aller Energie die Bildung einer nichtsozialistischen Regierung betrieben“ und es sei ja auch nicht die Schuld der Zentrumspartei oder der Zentrumsfaktion, wenn das Zentrum in letzter Stunde gescheitert sei, sondern lediglich

einige Zentrumsabgeordnete“ hätten sich an der Abstimmung nicht beteiligt.

Die Zentrumsabgeordneten aber, die solchermaßen wider die Fraktionsauffassung des obersten Zentrumskrates — der im übrigen anstandslos die saulen deutschnationalen Kandidaten zu schluden bereit war — vertriehen, erhalten von der „Landeszeitung“ einen ordentlichen Anspitz, indem ihnen gesagt wird:

„So sehr wir auch die Beweggründe jener Abgeordneten der neuen Koalitionsparteien würdigen, die sich an der Abstimmung nicht beteiligt haben, so entschieden müssen wir ihre Handlungsweise mißbilligen, denn es stehen hier weit höhere Interessen auf dem Spiel, da hat persönlicher oder parteipolitischer oder gewerkschaftlicher Eitelkeit zu schweigen, das Ganze muß ausschlaggebend sein.“

So schwerwiegend scheint uns in diesem Falle die Sache keineswegs zu liegen, wenn auch gewisse innere und gewerkschaftliche Eitelkeiten vorliegen mögen, und man muß mit in Rechnung setzen, daß vor allem auch die Deutschnationalen überaus große Schwierigkeiten zu überwinden gehabt haben, und diese Schwierigkeiten scheinen auch einzelne Mitglieder der christlichen Gewerkschaften, die Zentrumsabgeordnete sind, beeinflusst zu haben, sich an der Abstimmung nicht zu beteiligen.“

Es ist immerhin bemerkenswert, daß die „Landeszeitung“ selbst in dieser für das Zentrum so brennlichen Situation die Vorgänge so darzustellen versucht, als ob sich „auch ein paar Zentrumsabgeordnete“ nicht an der Wahl beteiligt hätten. Wir wollen nur der Ordnung halber feststellen, daß es außer Mayen ausschließlich Zentrumsabgeordnete waren, die sich als Arbeitnehmervertreter fühlten und die Wahl inhibierten.

Die christlichen Gewerkschafter wehren sich

An den Deutschnationalen hat es gelegen

Während sich die „Landeszeitung“ bemüht, ihren Freunden von der christlichen Gewerkschaft die Reizten zu lesen und ihnen zuzumuten, doch ruhig ein paar arbeitnehmerfeindliche Senatoren zu schluden, flüchten diese ihre Freunde selbst an die Deffentlichkeit, indem sie unter der Firma „Deutscher Gewerkschaftsbund“ in einer Erklärung die Gründe ihres Vorgehens darlegen. Sie teilen darin mit, daß sie bereits am 17. 4. ihre Wünsche zur Regierungsbildung der Deutschnationalen Volkspartei gegenüber zum Ausdruck gebracht und dabei ihren 1. Vorsitzenden, also den Abg. Mayen, für den Senat vorgeschlagen hätten. Die Erfüllung dieser Forderung der Gewerkschaft hätte der Partei um so leichter fallen müssen, als auch der Deutschnationalen Arbeitnehmerbund Herrn Mayen für den Senat benannte.

Auch hier ein blamiertes Bürgertum:

Landtagsneuwahlen in Sachsen

Parlamentsauflösung durch eigenen Beschluß — Vor einem interessanten Wahlkampf

Der sächsische Landtag hat sich am Dienstag selbst aufgelöst. Bei der Abstimmung über den Auflösungsantrag wurden 50 Stimmen der Sozialdemokraten, Kommunisten und Nationalsozialisten gegen 46 bürgerliche Stimmen abgegeben. Die Neuwahl des Landtages wird wahrscheinlich nach im Laufe des Juni erfolgen. Sachsen steht vor einem überaus heftigen Wahlkampf, und vor einer Wahlfestsetzung, deren Ergebnis im ganzen Reich die größte Beachtung finden wird.

Der nun aufgelöste Landtag war am 12. Mai 1929 gewählt worden. Die Sozialdemokratie erzielte bei dieser Wahl 33 Mandate und 922 000 Stimmen, sie gewann gegenüber der vorhergehenden Wahl zwei Mandate und rund 170 000 Stimmen. Die Kommunistische Partei erzielte 12 Mandate und 345 000 Stimmen, sie verlor gegenüber der vorhergehenden Wahl zwei Mandate. 45 sozialistische und kommunistische Mandaten und zwei Mandaten der Alten Sozialdemokratischen Partei, des Restes der 23, standen 49 bürgerliche Mandate gegenüber.

Die Politik der Mehrheit des nun aufgelösten sächsischen Landtages war so wie das Wahlergebnis. Es fand sich eine Regierungsmehrheit zusammen, die alle bürgerlichen Gruppen umschloß und nur durch die stillschweigende Duldung und Unterstützung der Nationalsozialisten ihr Leben fristete. Die sächsische Regierungspolitik entfernte sich immer weiter von wirklicher Staatspolitik, ihr einziger Gedanke war,

die Arbeiterschaft und deren politische Vertretung, die Sozialdemokratie, in der Isolierung zu halten.

Die Trägerin dieser Politik war vornehmlich die Deutsche Volkspartei. Sie hat zwei außerordentlich schwere Kämpfe hinter sich begangen. Einmal hat sie geglaubt, die Patentkreuzler seien Gefangene der Bürgerfront, während in Wahrheit die Bürgerfront vom guten Willen des Herrn Manjred von Rittinger abhängig war.

Note wegen Gdingen

an den Hohen Kommissar des Völkerbundes siehe 1. Beiblatt.

Leider seien die Wünsche und Forderungen des DGB. rücksichtslos beiseite geschoben worden.

Der D.G.B. mußte dies als Nichtachtung und Herabsetzung empfinden; und das um so mehr, als auch andere Personalvorschlüge des DGB. abgelehnt wurden. Die D.M.P. ist sowohl von den Vertretern des DGB., wie auch von Unterhändlern des Zentrums auf alle Folgen wiederholt und eindringlich hingewiesen worden, und noch am Sonnabend vor der Wahl sei der Abg. Dr. Niehm von einer Kommission des DGB., bestehend aus dem Abg. Klein und Dr. Carl, unterrichtet und gewarnt worden.

Es sei den christlichen Gewerkschaften unmöglich gewesen, die als arbeitnehmerfeindlich bekannten Kandidaten Niepe und Senfleben zu wählen.

Die Nichtwahl von nur zwei der vorgeschlagenen Kandidaten sei im Hinblick auf die bereits vollzogene Regierungsbildung von untergeordneter Bedeutung gewesen und hätte sich durch neue Vorschläge der D.M.P. leicht ausgleichen lassen. Die inzwischen abgegebene Erklärung einiger bürgerlicher Parteien verriet Unkenntnis der Zusammenhänge und sei ein in Hebereiung getätigter politischer Mißgriff. Der in dieser Erklärung dem Zentrum gemachte Vorwurf ist unrichtig und ungerecht. Schuld an dem Abstimmungsergebnis trägt einzig und allein die Engherzigkeit der D.M.P. und ihrer Führer.

Also Klassenkampf auch bei den Deutschnationalen

Die Zersplitterung des deutschnationalen Lagers im Reich findet schneller ihre Parallelen in Danzig als man anzunehmen magte. Der nichtbestriedigte Landbund, die opponierenden bürgerlichen Gewerkschafter, im Hintergrund die hochtöne Agitation der Jungdeutschen. Und trotz allem das Festhalten an ein paar Personen aus Gründen, die nur in der Partei-Kleinwelt liegen. Und wenn dabei die ganze Regierungsbildung, das ganze Schicksal der Freien Stadt zum Teufel geht. Und die vielgepriesene Arbeitsgemeinschaft der Mitte? Sie steht wie das Kind beim Tode und besorgt mit ihrer Erklärung gegen das Zentrum zugleich — die parteitaktischen Geschäfte der Deutschnationalen, die sich die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen, noch fünf Minuten vor Torschluss aus der unpopulären Regierung zu entpringen.

Es hat sich erneut erwiesen, daß die Sozialdemokratie der einzige verlässliche politische Faktor ist. Die historische Schuld des Zentrums aber ist es, daß es durch seine unsätre, jedes fruchtbare Zusammenarbeiten in der Linkskoalition gefährdende Politik den Linksenat zum Plagen brachte. „Wir wissen, daß die sozialistische „Volksstimme“ heute einen ironischen Triumphzug anstimmen, daß sie aus den gestrigen Vorgängen parteiagitorisches Material zu münzen versuchen, und daß sie Dumme finden wird, die darauf hereinfallen.“

Nun, wir überlassen es getrost der Deffentlichkeit, zu entscheiden, wer in der gegenwärtigen Situation Dumme nicht. Wir aber wünschen uns noch recht viel „Angehören“ des Bürgertums.

Die Zersplitterung und die politische Unfähigkeit des Bürgertums

in Sachsen wird bei der kommenden Wahl eher noch stärker in Erscheinung treten, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die Nationalsozialisten ihre Stellung auf Kosten der übrigen bürgerlichen Parteien noch erheblich verbessern. Die Perspektive ist so, daß nach der Neuwahl es für das Bürgertum nur noch eine Möglichkeit geben wird, gegen die Vertretung unter voller Ausschaltung ihrer politischen Vertretung zu operieren, nämlich die Kopierung des Thüringer Systems.

Die Sozialdemokratie verfügt in Sachsen über eine starke Organisation von 140 000 Mitgliedern.

Den freien Gewerkschaften gehören in Sachsen fast 900 000 Arbeiter an. In diesen Massen ist auf Grund der Erfahrungen der letzten Jahre die Ueberzeugung gewachsen, daß die Ausschaltung von der Führung der Geschäfte des Landes gewaltige Nachteile für die gesamte Arbeiterschaft nach sich zieht. Sie hat das Beispiel Thüringens vor Augen und sie geht in diesen Wahlkampf, um nach Möglichkeit wieder dafür zu sorgen, daß im Arbeiterlande Sachsen die Massenpartei der Arbeiterschaft wieder die Hand an das Steuer des Staates legen kann!

Das sächsische Gesamtministerium beschloß am Dienstag nach dem Auflösungsbeschluß des sächsischen Landtages, die Neuwahlen auf den 22. Juni festzusetzen. Die Wahlvorschläge der Parteien müssen bis zum 5. Juni eingereicht sein.

Danzigs Beitritt zum Internationalen Arbeitsamt. Der Präsident des Senats, Dr. Sahm, berichtete heute im Hauptauschuß des Volkstages über die letzte Tagung des Völkerbundrates in Genf, die sich mit dem beantragten Beitritt Danzigs zum Internationalen Arbeitsamt beschäftigte. Nach Einholung eines Gutachtens des Internationalen Gerichtshofs im Haag ist zu erwarten, daß die nächste Ratstagung, die am 5. September beginnt, dem Antrag stattgeben wird.

Der Sejm wird einberufen

Schon am Freitag ist Sitzung — Eine ständige Kommission als Parlamentserfah

Der polnische Staatspräsident hat am gestrigen Tage das Einberufungsdekret des Sejms für den 28. Mai unterzeichnet. Kurz vor Ueberreichung des Dekrets an den Marschall Daszynski fand eine längere Ministerratssitzung statt, in der — wie verlautet — die genaue Taktik der Regierung während der kommenden Parlamentssession ausgearbeitet worden ist, die jedoch strengstens geheimgehalten wird. In Warschau waren gestern wieder Gerüchte in Umlauf, wonach in Regierungskreisen gegenwärtig folgende zwei Möglichkeiten behandelt werden: Entweder Vertagung des Sejms sofort nach der Einberufung, was sich ja schon mehrfach nach dem Mainkurz bewährt hat, oder ein Vorschlag an den Sejm, eine ständige Kommission zu wählen, die mit der Regierung Elawel zur Bekämpfung der Wirtschaftskrise zusammen arbeiten soll, während der Sejm geschlossen würde.

Gleichzeitig hat der Staatspräsident die Einberufung des obersten Sejm für den 27. Mai unterzeichnet. Die erste Sitzung des obersten Sejm wird der Wahl des Präsidiums gewidmet sein. Voraussichtlich wird zum schließlichen Sejmarschall wiederum der bisherige Marschall Wolny gewählt werden.

Deutsch-polnische Zollkonferenz?

Wie die Polnische Telegraphenagentur mitteilt, hat die polnische Regierung im September vorigen Jahres auf der Internationalen Konferenz in Paris, die der Inkraftsetzung der Aufhebung der Ein- und Ausfuhrverhote und -beschränkungen galt, eine Erklärung abgegeben, wonach sie bereit ist, mit anderen Staaten Unterhandlungen zu führen, um Mittel und Wege zu finden, die es auch Polen ermöglichen, dieses Abkommen in Kraft zu setzen.

Im Zusammenhang mit dieser Erklärung sowie auch im Zusammenhang mit der Erklärung des deutschen Gesandten in Warschau, Kaufher, vom 17. März über die Bereitwilligkeit Deutschlands, mit Polen derartige Unterhandlungen zu führen, hat sich die polnische Regierung am 17. Mai durch Vermittlung ihrer Gesandtschaft in Berlin an die Reichsregierung mit dem Vorschlag gewandt, Verhandlungen aufzunehmen, die den Zweck haben, Polen das Inkraftsetzen des internationalen Abkommens über die Aufhebung der Verhote und Beschränkungen für Ein- und Ausfuhr zu ermöglichen; hierbei hat die polnische Regierung vorgeschlagen, diese Unterhandlungen am 21. Mai in Berlin zu beginnen.

Die neue Rotopferpropaganda des Zentrums

Um eine einmalige Abgabe der Festbesoldeten

Zu den neuen Rotopferverhandlungen wird mitgeteilt, daß die Bewegung diesmal aus dem Kreise um Reichsarbeitminister Dr. Siegelwald komme. Der Plan gehe dahin, die kleinen Einkommen bis zu einer gewissen Grenze freizulassen und dem Rotopfer die Form der Einmaligkeit zu geben. In Kreisen der D. V. P. sieht man dem Gedanken des Rotopfers beunruhigt nicht sympathisch gegenüber.

Rücktritt des englischen Ministers für Arbeitsbeschaffung

Sir Oswald Mosley, der als Minister ohne Portefeuille der Arbeiterregierung angehört und dem Minister für Arbeitsbeschaffung, Thomas, als engster und, wie sich in den letzten Monaten gezeigt hat, energischster Mitarbeiter zugezählt ist, hat dem Ministerpräsidenten Macdonald am Dienstag sein Rücktrittsgesuch unterbreitet. Dieser Schritt, der seit langem erwartet wurde, beruht wegen der Persönlichkeit Mosleys und aus prinzipiellen Gründen ohne weit über Personalfragen hinausgehende politische Bedeutung.

Sturm auf die Anleihe der Reparationsbank

In Frankreich 150fach überzeichnet

Die Zeichnung für die 16 000 Stück der auf Frankreich entfallenden Aktien der Bank für Internationale Zahlungen wurde gestern morgen offiziell eröffnet. Schon mittags wurde die Zeichnung wieder geschlossen, da die Aktien nach einer ersten Uebersicht um das 150fache überzeichnet worden sind. Es wird also eine Repartierung von mindestens 1 : 150 verfügt werden müssen, d. h. also, daß nur derselbe Zehntel Anspruch auf eine einzige Aktie erheben kann, der mindestens 450 000 Franken hinterlegt hat.

Mostau und die polnische Ukraine

Neue polnisch-russische Verfassungen entwickeln sich

Zwischen Mostau und Warschau kündigt sich ein neuer diplomatischer Zwischenfall an, der durch ein Schreiben des Lemberger Sowjetkonsulats an mehrere ukrainische Führer in Ostgalizien veranlaßt worden ist. Das Schreiben will die ukrainische Öffentlichkeit in Polen über den Verlauf des polnischen Prozesses gegen den „Bund zur Befreiung der Ukraine“ orientieren, der unlängst vor dem Sowjetgericht in Charlow stattgefunden hat. Das Sowjetkonsulat erklärt, daß die amtliche Polnische Telegraphen-Agentur mit Absicht unrichtige Meldungen über diesen Prozeß verbreitet habe, um die in Polen lebenden Ukrainer der ukrainischen Sowjetrepublik zu entfremden.

Polnischerseits wird es nun als eine unerträgliche Herausforderung bezeichnet, daß im sowjetamtlichen Schreiben das unter polnischer Herrschaft stehende Ostgalizien in polnischer Amtssprache „Kleinpolen“, als die „Westukraine“ bezeichnet wird, ein Ausdruck, der in Polen nur von ukrainischen Separatisten gebraucht werde und sich im diplomatischen Wortschatz eines fremden Staates nicht befinden dürfe. In der intimierten Auslassung erklärt das Lemberger Sowjetkonsulat weiter, daß es die Pflege einer möglichst engen nationalkulturellen Verbindung zwischen den beiden Teilen des ukrainischen Volkes zu beiden Seiten der Sowjetgrenze als eine seiner Hauptaufgaben betrachte.

Bingen geräumt. Die französische Besatzung von Bingen hat gestern in den frühen Morgenstunden die Stadt verlassen. Der Abzug erfolgte vollkommen unbemerkt und ohne jede Formalität.

Eine Schießung, die nicht klappte. Von zuständiger Seite wird mitgeteilt, daß ein Wechsel in der Besetzung der Deutschen Botschaft in Mostau nicht beabsichtigt ist. Daß dieser Wechsel beabsichtigt war, kann nicht bestritten werden und wird auch nicht bestritten. Wir haben Anhaltspunkte dafür, daß man im auswärtigen Amt angesichts der Kritik der sozialdemokratischen Presse von der auf Wunsch des deutschen Botschafters in der Türkei, Radolny, geplanten Schießung abgekommen ist.

Oberbürgermeister Böß mit Dienstentlassung bestraft

Das Disziplinargericht hat entschieden — Der Verurteilte legt Berufung ein

In dem Disziplinarverfahren gegen den in Urlaub befindlichen Berliner Oberbürgermeister Dr. Böß fällt das Disziplinargericht am Dienstag nach mehrstündiger Verhandlung folgendes Urteil:

„Der Angeeschuldigte hat die Pflicht verletzt, die ihm sein Amt auferlegt, und sich durch sein Verhalten im Amt und außer dem Amt der Achtung, des Ansehens und des Vertrauens, das sein Beruf erfordert, unwürdig gezeigt. Er wird deshalb mit Dienstentlassung bestraft. Dem Angeeschuldigten werden auf Lebenszeit zwei Drittel des ihm geschuldeten Jahresverdienstes als Unterhaltungsgeld zugesprochen. Die Vorauslagen des Verfahrens fallen dem Angeeschuldigten zur Last.“

Die Begründung des Urteils ist wie das ganze Verfahren geheim. Oberbürgermeister Böß, der sich von dem Urteil schwer betroffen zeigte, hat sofort Berufung eingelegt.

In mündlicher Begründung wurde das Urteil hauptsächlich mit der Verkaufsfähigkeit begründet. Diese Affäre stelle einen Vorgang dar, der einem Oberbürgermeister, einem Beamten in exponierter Stellung, nicht hätte passieren dürfen. In der Frage der mangelnden Dienstausführung könne sich dagegen das Gericht der Anschuldigungsschrift nicht anschließen. Die Darlehensverträge zwischen dem Oberbürgermeister und der Stadtbank sowie die diesem Komplot angehörenden anderen Geschäfte seien nicht Sache des Oberbürgermeisters gewesen. Dagegen hätte Oberbürgermeister Böß von dem Zeitpunkt an, als er durch den verstorbenen Oberbürgermeister Schallbach, dem Leiter des Anschaffungsamtes, auf Unregelmäßigkeiten aufmerksam gemacht worden sei, die ernste Pflicht gehabt, energisch durchzugreifen.

Die Berufung des Oberbürgermeisters Böß gegen das Urteil wird vor dem Obergericht verhandelt. Es ist kaum damit zu rechnen, daß die Verhandlung vor dem Obergericht das nächste Jahres stattfinden wird. Bis dahin erhält Oberbürgermeister Böß sein volles Gehalt. Da nach der ganzen Sachlage eine Regelung der Oberbürgermeisterfrage nicht vor der Berufungsverhandlung stattfinden kann, wird

die Reichshauptstadt mindestens noch ein weiteres halbes Jahr ohne Stadtoberhaupt sein.

Ein widerspruchsvolles Urteil

Der „Vorwärts“ bemerkt zu dem Urteil gegen Böß: „Was das Urteil selbst betrifft, so spiegelt es zweifellos die stimmungsmäßige Stellungnahme weiterer Volkskreise zu gewissen schändlichen Vorgängen in der Berliner Stadtverwaltung richtig wider. Eine andere Frage jedoch ist, ob es den Anleihen des Oberbürgermeisters an dem Gesamtvertragsverstoß gerecht bemisst, und diese Frage gewissenhaft nachzuprüfen, wird Sache des Obergerichtes sein. Das Urteil ist widerspruchsvoll, da es an der Ehre des Berliner Stadtoberhauptes nichts, an seiner Person aber zwei Drittel übrig läßt. Ist Böß so, wie das Urteil ihn schildert, und hat er das getan, was man ihm vorwirft, dann versteht man nicht, daß er dafür bis zu seinem Lebensende mit 20 000 Mark jährlich belohnt werden soll. Läßt sich aber umgekehrt die Belassung von zwei Dritteln seiner Pension als „Unterstützung“ rechtfertigen, so kann sein Verhalten nicht in dem Maße unwürdig und verdammernd betrachtet werden, wie es nach dem Urteil den Anschein hat.“

Stadtrat Raß vom Amt suspendiert

Nach der Eröffnung des Disziplinarverfahrens gegen den Stadtrat Raß hat der Oberpräsident auch dessen Amtssuspendierung verfügt.

Die österreichische Heimwehr und die Verfassungsvorlage

Der österreichische Bundeskanzler Dr. Schönerer hat gestern Mittag die Heimwehrführer Dr. Steibler, Dr. Pirioner, Fürst Starhemberg, Rauber, Major Pabst und Raab empfangen. Dr. Schönerer unterrichtete bei dieser Gelegenheit die Vertreter der Heimwehren auch über die von ihm geplante Entwaffnungsvorlage. Die Führer der Heimwehren nahmen die Mitteilungen des Bundeskanzlers entgegen, behielten sich aber die endgültige Stellungnahme bis morgen vor.

Die Haushälterin war derart verblüfft, daß sie es vorzog, zu verschwinden.

Etwas spät — wie Herr Stübchen sich selbst gestand, lernte er nun die Welt und das Leben kennen. Gleichzeitig damit verlor er die Achtung seiner Haushälterin und seiner Kollegen, denn er führte ein äußerst freies und ihnen unverständliches Leben. In allen Tageszeiten ging er plözlich aus und war kaum zu Hause anzutreffen. Als ihm die Haushälterin eines Tages darüber Vorhaltungen machte, wies er sie ruhig und leichtsinnig in ihre Schranken. Sie zweifelte indessen nicht daran, daß er reif fürs Irrenhaus sei.

„Dann hört ja einfach alles auf!“ lamentierte sie. „Sehr richtig!“ bemerkte er. „Aber das soll es ja auch! Nichts ist ewig!“

„Auch nicht die Geburt des Bäckers — das werden Sie am Ersten erleben!“

„Ganz und gar nicht — werde ich nicht erleben — wissen Sie was ich... ja was ich erleben werde — und Sie dazu? Und der Bäckers? Und der Schuster? Und die Herrin Kollegen? In die Luft werden wir fliegen — ja — in die Luft, sage ich Ihnen, ich zweifle sehr stark daran, ob der gute Bäder mir bei der Gelegenheit etwa eine Rechnung präsentieren oder einen Zahlungsbefehl schicken wird? Verstehen?“

„Du großer Gott!“ sagte die Haushälterin und dachte, er ist total verrückt.

Er indessen dachte an nichts anderes als an Lebensgenuss. Wie war die Welt doch schön! Und all das soll aufhören zu existieren! Wie schade!

„Sind Sie tauglich? Wächten Sie herben? Vorüber frauen Sie?“ Er redete väterlich betulisch auf eine junge weinende Frau ein. Bald darauf öffnete sie ihm ihr Herz und teilte ihm ihren Kummer mit.

Natürlich war es Liebesgram. Sie versicherte, nur noch den Tod als letzten Retter zu haben.

Es war der letzte Abend, den die Welt erlebte — das wußte aber nur Herr Professor Stübchen. Und — da das junge Weib so verzweifelt war, vertraute er ihr sein Geheimnis an — sagte ihr, daß sie nicht mehr lange leben würde.

Als sie verstanden hatte, daß die ganze Menschheit ausgerottet werden würde, strahlte sie vor Freude: „Oh — wie ist das schön!“ Als sie sich aber darüber klar wurde, daß es ihr nicht anders gehen würde, beschlich sie Angst.

Herr Professor Stübchen ergriff ihre kleine Hand und beruhigte sie so gut er konnte, aber auch er wurde langsam von einer gewissen Unruhe befallen — gern hätte er den Stier in seiner Bahn aufgehalten, um noch etwas länger die Rolle des väterlichen Trösters spielen zu können. Der Tag graute. Die beiden — der alte Mann und das junge Weib waren schließlich eingeschlafen, während sie auf den

Weltuntergang

Von Wl. Henniger

Herr Professor Stübchen legte die Feder auf die Schale und sah nachdenklich auf das Papier, das mit Kurven und Zahlen überfüllt war. Dann richtete er seinen Blick auf die Uhr.

Ja — also nun habe ich ganz genau noch 14 Tage, drei Stunden und 12 Sekunden! — konstatierte er mit sachlicher Präzision in seiner zweifachen Eigenschaft als Mathematiker und Astronom — ja — das ist also ganz genau ausgerechnet die Zeit, die mir noch zu leben übrig bleibt. Das ist nicht gerade viel!

Er konnte sich mit mathematischer Genauigkeit über alles äußern, denn die Berechnungen, die er soeben vollendet hatte, erwiesen unumstößlich, daß der Erdball in den nächsten Tagen mit einem vagabundierenden Stern zusammenstoßen würde — und — dann in Trümmer gehn.

Herr Professor Stübchen war also recht bescheiden, wenn er behauptete: „Ich habe nur noch 14 Tage zu leben!“ im Grunde ging es der ganzen Welt nicht anders.

Er wiederholte: „Nur noch 14 Tage!“

Pölschlich wurde es ihm klar, daß diese Tatsache, die er stets leidenschaftlos betrachtet hatte (als rein theoretisches Resultat), eine ungeheuer bedeutende und verstimmende reale Seite aufwies. Was sollte er denn nur anfangen — wofür sollte er sich noch interessieren, wenn der Weltuntergang unmittelbar bevorstand?

Er sah zum Fenster hinaus — dabei bemerkte er, daß ihn das zum erstenmal in seinem Leben interessierte. Die Straße war in Sonne gebadet und junge Frauen gingen an ihre Arbeit — alle waren sie hübsch — jedenfalls in der Entfernung. Warum wollen sie eigentlich arbeiten, dachte er — warum jagen sie nicht das Glück — und weiter nichts — es sind ihnen doch nur noch 14 Tage vergönnt!

Hinter ihm öffnete sich eine Tür und seine Wirtschafterin trat ein. „Na — so was — hier stehen Sie also herum — und die Vorlesung, die Sie heute zu halten haben — Sie müssen Augenblicklich gehn, daß Sie fortkommen!“

Der Professor drehte sich nach ihr um: „Hat ja gar nichts zu bedeuten!“ meinte er mit einer gewissen trotzigigen Unnahbarkeit, die sie noch nie an ihm bemerkt hatte. „Weshalb sollte ich denn eigentlich zur Vorlesung gehn? Ich will lieber einen Spaziergang machen!“

„Das ist ja reizend,“ meinte die beleidigte Dame, „werden Sie um ein Rumtreiben. Sie sollten lieber gehn, etwas mehr Geld zu verdienen, damit ich die verschiedenen Kreditoren befriedigen kann. In vierzehn Tagen wird ein mächtiger Bankensturz kommen ins Haus kommen!“

„In vierzehn Tagen?“ lachte er, „Gott wie werde ich mich hübsch über meine Gläubiger amüsieren! Haha...“

Carmen

Stadttheater

Mit der gestrigen „Carmen“-Aufführung beendete Eva Liebenberg ihre Gastspielserie. Sie ist inzwischen in die Titelpartie fest hineingewachsen und beherrscht das Spielstück schon in einem von Akt zu Akt gesteigerten Maße. Dennoch wird es immer das Gesangliche bleiben, das ihre Carmen auf einen Sonderplatz verweist, von dem sie wenige der routinierteren Bühnenkünstlerinnen verdrängen können. Den Sergeanten José sang diesmal Heinz Ebel. Zwar hat er nicht die jugendlich-schlanke Figur Freddy Buschs, auch nicht den strahlenden Glanz der hohen Lagen, aber seine eindringliche, sein durchdringende Gestaltung im Verein mit kunstvollem Gesang hinterließ tiefgehende Eindrücke. Neu ist auch Witold d'Antone als Escamillo, nicht bloß ein wertvoller Sänger, sondern auch äußerlich das Urbild des sieggewohnten Toreros; sein Liebesduett im letzten Akt mit der Gastin gab der von Cornelius Kun wieder musterhaft geleiteten Aufführung den Höhepunkt des Abends. W. D.

Die deutsche Werkbundausstellung in Paris. Gestern abend wurde die französische Ausstellung für Raumkunst in Paris eröffnet. Ihren wesentlichen Bestandteil bildet in diesem Jahre die deutsche Ausstellung des Werkbundes unter Leitung von Professor Gropius. Die offiziellen Persönlichkeiten nahmen unter Führung des deutschen Botschafters von Hoejch eine eingehende Besichtigung der deutschen Abteilung vor. Es macht sich ein großes Interesse für die deutsche Ausstellung bemerkbar. Der deutsche Botschafter hatte die deutschen und die französischen ausstellenden Künstler zu einem Empfang in die deutsche Botschaft geladen, an dem etwa 300 Personen teilnahmen. Auch im Verlaufe dieser gesellschaftlichen Veranstaltung erlangte man das Interesse, das der neuartigen deutschen Ausstellung entgegengebracht wird. Die Ausstellung bleibt bis zum 15. Juli für das Publikum geöffnet.

Es geht um Danzigs Leben

Die Konkurrenz Obingens — Eine Note an den Hohen Kommissar des Völkerbundes

Der Präsident des Senats, Dr. Scham, leitete heute vormittag im Hauptausschuß des Volkstages den Inhalt einer an den Hohen Kommissar des Völkerbundes gerichteten Note mit, die sich mit den durch die Konkurrenz Obingens hervorgerufenen wirtschaftlichen Gefahren befaßt. Er führte u. a. etwa folgendes aus:

Die wirtschaftlichen Verhältnisse in der Freien Stadt Danzig befinden sich im Stadium einer sehr ernsten Wirtschaftskrise. Es ist dies darauf zurückzuführen, daß Polen zwar in Verfall die Auflösung Danzigs vom Reiche unter der Begründung durchsetzte, daß es der vollen Ausnutzung des Danziger Hafens als seines einzigen Zuganges zum Meere bedürfe, andererseits Polen aber inzwischen zielbewußt das frühere Fischerdorf Obingen zu einem eigenen, modern ausgestatteten Hafen ausgebaut hat, auf den es unter äußerster Anwendung aller staatlichen Machtmittel den Danziger Hafenverkehr ablenkt. Damit ist nämlich für Danzig ein Zustand geschaffen, der wirtschaftlich nicht tragbar ist, die Gefahr einer Verlebung weiterer Bevölkerungsteile nahegerückt und zu den Verträgen und Voraussetzungen, auf denen sich die neue staatliche Existenz der Freien Stadt aufbaut, im Widerspruch steht.

Diese wirtschaftliche Notlage hat die Regierung der Freien Stadt Danzig gezwungen, einen dringenden Appell an den Hohen Kommissar des Völkerbundes in Danzig zu richten und ihn darum zu ersuchen, eine Entscheidung zu treffen, daß die polnische Regierung ihren Verpflichtungen, den Danziger Hafen voll auszunutzen, Genüge zu tun hat und infolgedessen alle erforderlichen Maßnahmen auf dem Gebiete des Eisenbahntariffwesens und der Entwicklung des Hafens und der Zufahrtswege zu Wasser und zu Lande zu ergreifen, sowie die künstliche Förderung des Waren- und Personenverkehrs anderer Häfen und ihre künstliche Begünstigung durch staatliche

Erleichterungen und Zuwendungen aller Art auf Kosten Danzigs zu unterlassen hat.

Dieser Antrag wird in einer sehr eingehenden Darstellung begründet, in der die wirtschaftlich underechtigten, ungeheuren polnischen Anstrengungen zum Ausbau und zur Ruhmvermehrung des Obinger Hafens geschildert werden. Eine objektive Darlegung der Rechtslage erinnert daran, daß Danzig nur in seiner Eigenschaft als Wirtschaftshafen für das polnische Hinterland seine neue staatsrechtliche Stellung erhielt, so daß es rechtswidrig ist, wenn Polen jetzt, anstatt diesen Hafen auszunutzen, ihn systematisch wirtschaftlich abschnürt.

Zum Schluß sprach der Präsident des Senats die feste Zuversicht der Danziger Bevölkerung aus, daß die unabhängige Völkerbundsinstanz auf Grund früherer Entscheidungen und Feststellungen die wirtschaftlichen Voraussetzungen der Existenz Danzigs vollumfänglich wahrnehmen und damit den gegenwärtig drohenden schweren wirtschaftlichen Gefahren rechtzeitig Einhalt gebieten wird.

Dieser Schritt des Senats wird von der Danziger Bevölkerung zweifellos begrüßt werden. Die Konkurrenz Obingens ist in der letzten Zeit, wie von uns mehrfach dargelegt wurde, unerträglich für die Wirtschaftslage der Freien Stadt geworden. Transporte, die bisher über Danzig gingen, wurden über Obingen geleitet und die polnische Telegraphen-Agentur stülpte sich bemüht, durch das Abziehen der großen Reklametrommel die Konkurrenz zu Danzig noch zu verschärfen. Der Völkerbund wird hoffentlich die besondere Noilage des von ihm betreuten Staates anerkennen und die notwendigen Maßnahmen ergreifen, die die wirtschaftliche Existenz Danzigs auch weiterhin gewährleisten.

Die Pause

Von Ricardo

Wie kommt man in den Zirkus Hagenbeck ohne Eintrittskarte? Diese Frage hat in den letzten Tagen viele junge Danziger bewegt und mit Wehmüt haben sie feststellen müssen, daß es keine einfache Lösung gibt. Der ganze große Zirkuskomplex ist umgrenzt mit einem soliden mannshohen Eisengitter. Auf Schritt und Tritt begegnet man Männern in der Hagenbeckischen Hausuniform, die scharf aufpassen. Und jeder Mensch weiß, daß am Zirkus solche Uniformen sehr häufig ehemalige Ringkämpfer sind oder Schwerkampfsportler, die gerade nicht in der Manege arbeiten und daher anderen Dienst machen müssen. Auch Kaufmännern und Kassenerkennern, Akrobaten und Clowns, die von Berufs wegen so präzise Ohrfeigen austeilen können, helfen bei der Abperrung.

Nein, es ist nicht zu empfehlen, diesen weiterfahrenen Männern ein Schnippen schlagen zu wollen. In allen fünf Weltteilen sind diese Uniformträger mit den Schlitzen, Knöpfen und Tricks der kleinen und großen Betrüger vertraut geworden und es läßt sich denken, daß man ihnen so leicht kein X für ein U vormachen kann. Aber es ist ja das Wesen aller Menschen: So schlau wie ich, ist keiner!

Wer ohne Eintrittskarte hinein will, der knobelt sich einen Dreh aus, der ganz fabelhaft sicher ist. Aber siehe da, wenn ihm plötzlich die gewaltige Handfläche des Mannes, der mit Kanonenfugol jongliert, ins Gesicht fällt, dann stellt sich heraus, daß genau denselben Dreh der kleine Atomistisch Sialugub in Sibirien verübt hat und ebenso Paul Endrukat in Pilsfallen, und beide bekamen den Hintern voll, als sie frech wurden.

Daß man in Danzig den Zirkusleuten weit überlegen zu sein glaubt, ist ja selbstverständlich; da geht vor mir einer jener Danziger Herren mit scharfem Scheitel und breiter Brust, seidenem Halsstuch und wiegendem Gang. Er trifft einen Freund.

„Hallo, Emil, wo seihst du hin.“
 „Ed? — Ed geh em Zirkus.“
 „Nanu, hättst denn Geld?“
 „Jeld? — Ed? — Neel!“
 „Na wie...“
 „Ed? — Ed geh vore Mast, vore Duint, västeih!“
 „Jawoll, ed västeih!“
 „Kämm mett, Paul, ed lad' di enn.“
 „Dankeheen, ed koom, aber wie...“
 „Inne Paul, Paul, pak ma op...“

Das weitere höre ich nicht. Aber ich kann mir denken, daß Emil einen ganz neuen Dreh erfunden, ohne Eintrittskarte die Vorstellung besuchen zu können. Und die Pause spielt dabei eine gewichtige Rolle. Die Pause! Natürlich, die Pause spielt in allen fünf Erdteilen am Zirkus eine gewichtige Rolle. Aus dem großen Zirkuszeit fördern die Besucher in den umzäunten Teil, man raucht Zigaretten, man vertritt sich die Beine, man macht auch einen kleinen Spaziergang außerhalb des Zaunes... Und wenn dann die Glocke das Ende der Pause ankündigt, dann strömt alles zurück. Dies ist der geeignete Augenblick...

Die Besucher drängen zurück ins Zell. Einer kommt eilig von außerhalb des Zeltes, ganz selbstverständlich und zielbewußt will er durch die Abperrung am Haupteingang.

„Die Eintrittskarte, bitte!“ sagt der Mann in Uniform ruhig und freundlich.

„Eintrittskarte? Ach so, ja!“ Es ist Emil, der alle Taschen durchsucht. „Verflucht nochmal, ich habb se doch ehm noch...“ Er sucht und will dabei langsam an dem Mann vorbei. Der streckt aber gelassen seinen muskulösen Arm aus

„Ich kann Sie ohne Karte nicht hineinlassen.“

„Baaaat“, sagt Emil, „vleieht hab ich se man bloß vältoren, ich war doch inne erste Häll...“

„Tut mir leid, ohne Karte darf ich Sie nicht hineinlassen.“

„So, mein' Er, ich schmeiß mein Jeld weg oder ich find is auffe Straß? Ich war doch ehm drinn und nu soll ich...“

Er regt sich mächtig auf und denkt, nur nicht ängstlich sein, den Mann anschauen und einschüchtern, dann wird er schon klein werden und mich durchlassen. Da, schon wird's.

Der Zirkusmann fragt höflich: „Na, wenn Sie die Karte verloren haben... Sagen Sie, was war doch die letzte Nummer vor der Pause?“

„Die römische, der Mann auffe Fäard als Hämer,“ sagt Emil stolz und selbstbewußt, und faum hat er triumphierend geantwortet, da hat er schon eine Fliesen und verschwindet angstvoll in der Dunkelheit.

Romisch, es war leider eine andere Nummer. Die Zirkusleute haben in allen fünf Weltteilen denselben Trick, sie merken genau, ob einer geschwindelt hat oder nicht. Aber sie haben hundert verschiedene Fragen, die alle sicher wirken und zum Ziel führen. Also Fracht!

Diawell Emil vorne eine geklebt kriegt, spricht ein anderer Uniformierter mit Paul in n e r h a l d des Zaunes. Jawoll, er ist schon halb drin.

„Wo kommen Sie her?“ wird Paul gefragt.

„Ach? — Ich war am Fokus.“

„Eooo?“ sagt der Zirkusmann, „sagen Sie mal, gehen Sie immer auf die Damen-toilette?“ Und schon ist er

„Au! — erit jetzt merkt Paul, daß er den Zaun an falscher Stelle überklettert hat. Am Herrenlokus wäre er nämlich gar nicht rübergekommen.“

Nein, man soll das lassen! In allen fünf Weltteilen wiederholen sich diese Trickschen und immer macht man die Erfahrung, wenn man Zirkusleute beschwindeln will.

Aus der Weichsel geborgen

Im Januar in die Weichsel gefallen

Gestern nachmittag wurde im Hafenskanal in der Nähe der Salzmannstraße eine männliche Leiche gefunden, die schon stark in Verwesung übergegangen war. Es ist bereits gelungen, die Leiche zu identifizieren. Es handelt sich um den 29 Jahre alten Seemann Johann D o m p l e aus Neustadt. Dampfe hatte auf dem Dampfer „Echo“ angeheuert. Der Dampfer lag in Obingen und D. hatte die Gelegenheit benützt, einen Ausflug nach Danzig zu machen. Das war am 29. Januar 1930. D. ist an dem Tage seines Ausfluges in Neujahrswasser in den Hafenskanal gefallen und ertrunken.

Danziger Standesamt vom 20. Mai 1930

T o b e s ä l l e: Invalide Rudolf Wilim, 68 J. — Invalide Philipp Schüb, 65 J. — Witwe Gertrud Lint geb. Schmögingki, 36 J. — Schiffbauer Walter Jedmowski, 30 J. — Arbeiter Felix Ziewert, 22 J. — Ackerbesitzer Hermann Schroeder, 40 J. — Kapitän Otto Osou, 54 J. — Schlosser Eugen Bieltki, 28 J.

Der Bauarbeiterschiedspruch doch verbindlich

Die Teilstreiks brachten den Rumpfsenat zur Besinnung — Kommunistische Helfer der Reaktion

Die drei Bauarbeiterorganisationen hielten gestern eine gemeinsame Vertrauensmännerversammlung ab, die sich mit der weiteren Durchführung des Schiedspruches des Tarifamtes beschäftigten sollte. Sie brauchte dazu aber nicht Stellung zu nehmen, denn der Senat hatte in seiner am Vormittag stattgefundenen Sitzung den

Schiedspruch für verbindlich erklärt,

obwohl der Senat am Freitag noch der Verbindlichkeits-erklärung ablehnend gegenüberstand.

Gen. Brill gab einen kurzen Überblick über das Zustandekommen des Schiedspruches und über die Gründe, die den Arbeitgeberverband veranlaßten, ihn abzulehnen. Der Arbeitgeberverband habe unter großen Protesten den Schiedspruch abgelehnt und sich auch darauf berufen, daß er, der Redner, auf dem Sozialdemokratischen Parteitag erklärt habe, der Lohn des Arbeiters sei ein politischer Lohn. Redner erklärte, daß er davon nichts zurücknehme und Begründete dann näher seinen Standpunkt.

Nach der Ablehnung hatten die Bauarbeiterorganisationen beim Senat beantragt, den Schiedspruch für verbindlich zu erklären. Als damit nicht zu rechnen war und die Senatsverhandlung dies bestätigte,

Sperren die Bauarbeiterorganisationen bei drei Unternehmern einige Baustellen.

Denn lehnen die Unternehmer den Schiedspruch ab, dann haben sie auch die Ablehnung durchzuführen. Diese Sperren übten auch auf den Senat einen solchen Einfluß, daß er seine am Freitag eingenommene

Stellung änderte und den Schiedspruch für verbindlich erklärte.

Die Bauarbeiter können mit dem Verlauf der Bewegung zufrieden sein. Denn sie haben gezeigt, daß die Bauarbeiter ihre erkämpften Rechte sich nicht nehmen lassen und daß sie selbst bei der größten Arbeitslosigkeit, die die Bauarbeiter je hatten, noch keine Verbesserungen durchführen können.

Das ist aber nur durch die Einmütigkeit der Bauarbeiter möglich. Diese Einmütigkeit der Bauarbeiter werde nicht nur vom Arbeitgeberverband und seinem gesamten Anhang unangenehm empfunden, sondern auch von den Kommunisten. Auf dem letzten kommunistischen Danziger Parteitag am 11. Mai wurde

die kommunistische Opposition des Deutschen Bau-gewerksbundes ganz gehörig gerüffelt

weil sie nicht genügend Spaltungsarbeit im Deutschen Bau-gewerksbund betriebe. Sie wurde verpflichtet, diese die Bauarbeiter schädigende Arbeit scharfer zu betreiben und zu diesem Zwecke einen scharfen, auch vor nichts zurückschreckenden persönlichen Kampf gegen Brill zu führen, andernfalls sie aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen werden. Die getreuen Fraktionäre Sch u l z und W a n g l e r brachten dann auch in der Vertrauensmännerversammlung eine von der kommunistischen Zentrale in Berlin ausgearbeitete, auf Danziger Verhältnisse passend abgeänderte Entschließung ein, über die zur Tagesordnung übergegangen wurde.

Zum Schluß wurde dann noch

einmütig Protest erhoben

gegen den Senat wegen der Abänderung der Allgemeinverbindlichkeitsklärung des Bauarbeitertarifs, durch die er Tiefbauarbeiter um ihren Lohn prellt.

Kundschau auf dem Wochenmarkt

Der Markt ist gut besetzt und der Handel lebhaft. Die Mandel Eier preist 1,20—1,30—1,40 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1,40 bis 1,50 Gulden esordert. Hüfner kosten das Stück 2,50 bis 4 Gulden, Puten das Pfund 1,10 Gulden, ein Täubchen 75 Pfennig, Spinal das Pfund 20 Pfennig, Salat 3 Köpfechen 20 Pfennig, Tomaten das Pfund 2,40 Gulden, das Bündchen Karotten 25 Pfennig, eine Kohlrabi-knolle 40 Pfennig, 3 Bündchen Radieschen 25 Pfennig, Spargel das Pfund 1 Gulden, Saucampfer 20 Pfennig. Ein kleines Köpchen Blumenkohl kostet 1,70 Guld., 10 Pfund Kartoffeln 30—35 Pfennig. Nessel sollen pro Pfund 50—70 Pfennig bringen, 3 Apfelsinen 1 Gulden, eine Banane 50—70 Pfennig, 3 Zitronen 25 Pfennig. Schweinefleisch Schulter kostet heute 1 Gulden, Schinken 1,20 Gulden, Karbonade 1,40 Gulden, Rindfleisch 1,10 Gulden, Folenen 1,15 Gulden das Pfund. Rindfleisch kostet 0,90—1 Gulden, ohne Knochen 1,20 bis 1,40 Gulden.

Auf dem Blumenmarkt duftet es nach Flieder, Maiglöckchen und Narzissen. Ein Straußchen Maiglöckchen kostet 10 Pfennig, ein Strauß Flieder 10—25 Pfennig.

Der Fischmarkt hat wieder große Auswahl. Sechse kosten das Pfund 1 Gulden, Quappen 80 Pfennig, Flundern 40—60 Pfennig, grüne Heringe 80 Pfennig, Plöcke 50 Pfennig das Pfund, kleine Krebse die Mandel 1,20 Gulden, größere Sorten das Stück 80—50 Pfennig. Traute.

Streifenüber wird gesucht

Am 19. d. M., gegen 8 Uhr morgens, ist in Dresden (Zentrum) vor dem Stadthause in der Theaterstraße ein Ueberfall auf einen Geldtransport der Straßenbahn ausgeführt. Die Täter, es handelt sich um mindestens zwei Personen, sind mit dem Auto IIE oder IIE 21 532 geflüchtet. Das geraubte Gut bestand sich in einer schwarzen Ledertasche mit beschriftetem Messingchild, das die Aufschrift „Straßenbahnhof Bühlau“ trägt. Der zur Flucht benutzte Kraftwagen war dunkel und hatte graues Notverdeck. Es handelt sich um einen Sechshöher. Einer der Täter trug hellgrauen Mantel und grauen weichen Hut.

es Publikum wird gebeten, den nächsten Schutzvolontärsbeamten aufmerksam zu machen, wenn das Auto sich im Gebiet der Freien Stadt Danzig zeigt, da die Festhaltung des Autos und seiner Insassen angeordnet ist.

Alles um den Tiger

Die vielgefragte Redaktion

Seit zwei Tagen steht das Telefon in der Redaktion der „Danziger Volksstimme“ nicht mehr still, kommen Zuschriften, die einzeln zu beantworten beim besten Willen keine Zeit übrig ist, und wo sich ein Mitglied unserer Redaktion in Bekanntheitkreisen sehen läßt, da wird er angehalten und soll Auskunft erteilen. Und was ist der Grund für all die vielen Anfragen, mit denen wir bestürmt werden? — „Bräulein Rany“, der Tiger aus dem Zirkus Hagenbeck. Es gibt nämlich in Danzig eine große Anzahl von Nichtaraischen, die uns beim besten Willen nicht geglaubt haben, daß der Königsiger Rany aus dem Zirkus Hagenbeck uns am Montagvormittag in der Redaktion wirklich einen Besuch abgestattet, daß er wirklich auf dem Redaktionstisch Platz genommen hat, und die photographische Aufnahme, die wir in unserer Montagnummer veröffentlichten über sich ergehen ließ. Es sei also nochmals ehrenwörtlich versichert, daß wirklich alles wahr und echt gewesen ist, worüber unsere Leser gekannt haben. Der Tiger war bei uns und wurde im Kreise unserer Redaktionsmitglieder richtiggehend geknippt, so wie es unser Bild wiedergab.

Und noch über eine andere Sache haben sich unserer Leser konfliktuell Gedanken gemacht. Man fragte uns nämlich: „Wie ist euch denn dabei zumut gewesen?“ und meinte natürlich: „Haben euch nicht die Bigen geflattert?“ — Zur Beantwortung der Fragesteller sei versichert, daß sich das Bigenflattern zum mindesten niemand hat merken lassen, und daß die kalten Schauer, die vielleicht einen oder den anderen unter den Rücken liefen, höchstens auf das Wohlbedingen zurückzuführen waren, daß die Gegenwart eines wirklichen Bengalien ohne Käfig ausgelöst hat.

Die heutige Volkstagsitzung. Der Volkstag tritt heute nachmittag 3½ Uhr zu einer Sitzung mit folgender Tagesordnung zusammen: Berichte des Rechtsausschusses über Anträge auf Strafverfolgung gegen Abgeordnete. Zweite Beratung eines Gesetzentwurfes betr. Änderung der Verfassung. Große Anfrage des Abg. Pleniowski betr. Polizeimagnahmen beim Landarbeiterstreik.

Das Strafverfahren gegen den Abg. Rahn. Der Oberstaatsanwalt beantragt durch den Senat, Justizverwaltung, beim Volkstag die Genehmigung zur Strafverfolgung gegen den Abg. Wilhelm Rahn. Es handelt sich um Anzeigen wegen Kontrabsvergehens, Veruruges und Unterschlagung in der bekannten Veringsaffäre. Der Antrag ist vom Rechtsausschuß bereits genehmigt.

Aus aller Welt

Mord im Glaser Gebirgsland

Eine Berliner als Opfer

Die als Kurgast in einem Logierhaus in Bößelsgrund in Schlesien wohnende 34jährige Witwe Wollschon verließ ihre Unterkunft zu einem Spaziergang, und wurde von diesem Zeitpunkt ab vermißt. Ein Streifenkommando fand die Leiche der Vermissten im Budelsbach, 600 Meter hinter dem Büchsenausgang von Bößelsgrund. Die Schuhe fehlten. Einer von ihnen wurde unweit des Fundortes der Leiche, der andere etwa 50 Meter oberhalb des Baches dicht an der Straße gefunden. Dort waren Blutspuren zu sehen, so daß diese Stelle als Tatort angesehen werden kann. Von diesem Tatort führten Schleißen nach der Fundstelle. Der Kopf der Toten weist mehrere Stiche im Hinterkopf und einige über dem rechten Auge auf. Auf Anfordern der Staatsanwaltschaft Glaser wurden Beamte des Breslauer Polizeipräsidiums zur Aufnahme der weiteren Ermittlung an den Tatort entsandt.

Wassereintrich im Bergwerk

Bei Sprengarbeiten

Bei Sprengarbeiten in der Zeche „Augusta Viktoria“ in Hüls bei Neudorfhausen wurde eine Wasserader angeklappt. Das Wasser ergoß sich in den Querschlag und gefährdete die Belegschaft der Zeche. Die dort beschäftigten 350 Bergleute erhielten aber noch rechtzeitig Befehl zum Ausfahren. Die Mittagsruhe wurde unterbrochen und es wurde auf demselben Schacht eine Wasserader angeklappt. Die ausgestoßenen Wassermassen hatten eine Wärme von 60 Grad.

Chepaar bei einem Autounfall getötet

Vom D-Zug überfahren

Der D-Zug Prag-Berlin überfuhr bei der Station Schrems an einer Straßenkreuzung ohne Bahnstraße ein Privatauto. Von dessen Insassen wurde ein Ehepaar getötet, ein Tierarzt schwer verletzt, während der Führer mit leichten Verletzungen davonkam. Das Auto ging in Flammen auf.

Gestern nachmittag stießen auf der Bochumer Straße in Essen-Etteln ein Lieferkraftwagen und ein Personenkraftwagen zusammen. Hierbei wurden der Assistenzarzt Dr. Wirth in Stecke und der Knappschichtabteilungsleiter Höfeld aus Bochum erheblich verletzt. Während Dr. Wirth seinen erlittenen Verletzungen auf dem Transport zum Krankenhaus erlag, besteht bei Höfeld zur Zeit keine Lebensgefahr.

Das 18. Todesopfer in Lübeck

Die Zahl der Todesopfer der Calmette-Fütterung in Lübeck hat sich inzwischen auf 18 erhöht. Im Laufe des nächsten Tages sind drei weitere Erkrankungen gemeldet worden.

Die Schuldigen?

Verhaftungen wegen des Brandes in Talsach

Im Verlauf der Untersuchung über den Riesenbrand in Talsach in Ungarn wurden gestern zwei Männer und eine Frau verhaftet, weil sie im Verdacht stehen, ihre Häuser, die sie erst vor kurzem versichern ließen, in Brand gesteckt zu haben. Die Feuerbrunst hat bekanntlich fast das ganze Dorf vernichtet. Der Schaden wird auf etwa 1 1/2 Millionen Pengé geschätzt.

Eine Dampfmaschine niedergebrannt. In der Nacht zum Mittwoch brannte die am Bahnhof Dranienburg gelegene neunköpfige Dranienburger Dampfmaschine völlig aus. Aus Berlin und der näheren Umgebung von Dranienburg waren zahlreiche Feuerwehrzüge zum Kampf gegen das Feuer aufgeboten worden. Die Wehren mußten sich jedoch damit begnügen, die weitere Ausdehnung des Brandes zu verhindern.

Doppelmoord, weil er heiraten wollte

Die Eltern getötet

Im Umerwald bei Steyr (Oesterreich) erschloß der 27jährige Franz Haberfellner, Sohn eines kleinen Landwirts, seine 54jährige Mutter und verletzten seinen 50jährigen Vater gleichfalls durch einen Schuß sehr schwer. Das Motiv der Tat dürfte darin zu suchen sein, daß die Eltern des Mörders nicht ihre sofortige Zustimmung zu seiner geplanten Heirat geben wollten.

Das erste Opfer der Weltraumfahrt

Max Waller tödlich verunglückt

Max Waller, der Mann, der den Weltraum flürmen wollte, ist tot. Bei einem seiner Versuche mit einem neuen Treibmittel für Raketenautos, die er in Brich bei Berlin durchführte, ereignete sich eine Explosion, und eine der Sprengstücke traf ihn in die Brust, wo es die Lungenkammer zerriß, so daß jede ärztliche Hilfe zu spät kam. Max Waller, von Beruf Astronom — er hat auch eine populäre Astronomie verfaßt — hatte sich seit Jahren dem Problem des Raketenfluges und in weiterer Ferne dem Weltraumflug gewidmet. Ursprünglich arbeitete er mit Fritz von Opel zusammen, mit dem er das erste Raketenauto konstruierte, das vor zwei Jahren seine Probefahrt



machte. Hierbei mußte man sich jedoch überzeugen, daß die Pulverrakete nicht das geeignete Treibmittel für ein Raketenfahrzeug sei. Waller trennte sich von Opel und verband sich mit dem Sauerstoffindustriellen Paul Hehlant, dessen reiche Kenntnisse in der Technik des flüssigen Sauerstoffs neue Versuche ermöglichten. Nun wurde statt des Pulvers ein flüssiges Treibmittel benutzt, nämlich ein Gemisch von Benzin oder Spiritus und flüssigem Sauerstoff, die zusammen in eine Düse strömen, dort entzündet wurden und nun durch den Rückstoß der ausströmenden Gase das Fahrzeug vorwärtstrieben. Häufig wiederholte Versuche und Fahrten waren durchaus erfolgreich verlaufen, so daß jetzt die Konstruktion eines Raketenflugzeuges in Angriff genommen werden konnte. — Unser Bild zeigt Dr. Hehlant (links) und Ingenieur Max Waller (rechts), mit dem jetzt explodierten Versuchswagen, der flüssigen Sauerstoff tankt.

57 Tote in Litauen

Die Vernichtung des Dorfes

Zu der Verhüttung des Dorfes Litauen in Mitteljava wird ergänzend gemeldet, daß es sich augenscheinlich nicht um einen Vulkanausbruch, sondern um einen Erdrutsch handelt, der durch die heftigen Niederschläge der letzten Tage hervorgerufen wurde. Eine ungeheure Masse von Schlamm, die sich an den Hängen des Telemojo-Gebirges angesammelt hatte, geriet plötzlich in Bewegung und stürzte lawinenartig in das Tal herab. 57 Personen wurden getötet.

Brand in der Kaserne eines französischen Landregiments. In der Kaserne des 53. Landregiments in Versailles ist ein Brand ausgebrochen, der drei Schuppen mit zwölf Tanks vernichtet hat. Die Flammen drohten auf ein großes Benzolager überzugreifen, das aber noch rechtzeitig gelöscht werden konnte.

Der Abbruch der Trierer Luftschiffhalle inhibiert. Die Arbeiten zum Abbruch der Trierer Zeppelinhalle, die Montag beginnen sollten, sind nicht in Angriff genommen worden. Ein Ingenieur, der mit zehn Schweißern und Schneidbrennern aus Mannheim eingetroffen war, erhielt, als er die Arbeiten beginnen wollte, vom französischen Militär unermutet den Befehl, wieder abzurücken und die mitgebrachten Geräte mitzunehmen, da der Abbruch vorläufig nicht stattfinden dürfe. Der Ingenieur ist mit den Arbeitern und Geräten wieder nach Mannheim zurückgefahren.

Patentbefehl in der Affäre Gebrüder Halbn. Die Vernehmungen in Sachen der in Zahlungsunvermögen geratene Firmen Gebr. Halbn. Bankaktionärschaft und Gebr. Halbn. Holzgroßhandels-G. m. b. H., Saarbrücken, über die gestern berichtet worden ist, endeten damit, daß der Untersuchungsrichter gegen die beiden des Vergehens gegen das G. m. b. H.-Gesetz und die Konkursordnung sowie der Untertreue beschuldigten Direktoren Dr. Rohdecker und Gottlieb Pattebefehl erlassen hat.

Schadenfeuer in Norwegen. Das Hauptgebäude des dem norwegischen Kronprinzen gehörenden Guttes Stougun ist durch Feuer zerstört worden. Zu dem Brande wird gemeldet, daß es gelungen ist, den größten Teil der Inneneinrichtung zu bergen. Auch sind die wertvollsten Bilder und Gemälde von den Flammen verschont geblieben. Dagegen ist das Gebäude selbst vollkommen zerstört. Die letzten Reste flitzten nach und nach ein. Der Schaden beträgt etwa 600 000 Kronen. Er ist in dieser Höhe durch Versicherung gedeckt.

Rücktritt des Polizeichefs von Neuyork. Der Polizeichef Grover Whaler von Neuyork trat gestern zurück. Wie er Pressevertretern erklärte, beabsichtigt er wieder in die große Warenhausfirma Wanamaker zurückzukehren. Er hatte seinezeit bei Wanamaker eine leitende Position inne, die ihm ein Jahresinkommen von 100 000 Dollar eintrug, hatte aber diese Stellung aufgegeben, um das Amt des Polizeichefs zu übernehmen, das nur mit 10 000 Dollar Jahresgehalt ausgestattet ist. Grover Whaler war im Nebenamt Vorsitzender des Städtischen Empfangsausschusses und hat in dieser Eigenschaft zahlreiche aus dem Auslande eintreffende Persönlichkeiten im Namen der Stadt willkommen geheißen.

Sarakiri eines japanischen Stabsoffiziers. Oberstleutnant Sarakiri, der dem Generalstab angehört, hat in Tokio Selbstmord durch Sarakiri begangen. Die Veranlassung über die Herabsetzung der japanischen Streitkräfte durch den Londoner Flottenpakt soll ihn in den Tod getrieben haben.



Programm am Donnerstag

14.30: Schallplatten. — 15.15-15.30: Unterhaltungsmusik. Funkensemble. — 15.30: Vögel und Tiere. Die topographische Karte als Hilfsmittel bei Wanderungen; Direktor Schamm. — 16: Pflanzen im wändernden Sand; eine illustrierte Schilderung von Dr. G. Dannehl. — 16.30-17.30: Unterhaltungsmusik. Funkensemble. — 17.30: Auf dem Seerang der Kommando. Besuch im Feuerbüro; Erich Huchtemb. — 18.15: Krammeltier a. d. T. — Der Weltkulturbund von Wilder (Schallplatten). — 19: Leben des neuen Bauens und Gehaltens; Architekt Kurt Frid. — 19.30: Englischer Erzählunterricht für Anfänger; Studienrat Dr. Wilmann. — 19.55: Wetterbericht. — 20.15: Einleitende Worte zum nachfolgenden Sendespiel; Hans Wankel. — 20.15: „Jahnhäuser und die Dackel“; Hörspiel von Hans G. Sülke. Regie: Walter Ottendorff. — 21.15: Orchesterkonzert Richard Wagner. Großes Funkorchester. Dirigent: Leo Borchard. — 22.15: Wetterbericht, Pressnachrichten, Sportberichte.

Eine Frau allein

Mein Lebensroman / Von Agnes Smedley

(Aus dem Englischen übersetzt von Julian Gumperz.)
(Copyright 1929 by Frankfurt Societäts-Druckerei G. m. b. H., Frankfurt a. M.)

32. Fortsetzung.

Während der ersten beiden Tage sprach sie mit mir. Annie war vor zwei Wochen gestorben. Darüber hatte sie mir geschwiegen. Sie hatte ihre Tochter besucht, weit in den düstren Ebenen des westlichen Oklahoma, wo Annie und Sam wie die Tiere aus ihrem kärglichen Grund und Boden arbeiteten mußten. Annie hatte ein Baby zurückgelassen. Ein winziges Wesen, das im nächsten Zimmer lag. Wenn ich ihm warme Milch zu trinken gab, sah es mich mit hühenblauen Augen an. Wie seltsam, daß kein Kommen die Ursache von meiner Schwester Tod gewesen war.

Meine Mutter war sehr glücklich, daß ich bei ihr war. Doch ich glaube, sie fühlte, daß ihr der Tod nahe bevorstand, denn sie sagte seltsame Dinge zu mir, — Worte, die Gefühle berührten, von denen sie sonst niemals an sprechen gewagt hätte. Denn Zärtlichkeit zwischen Eltern und Kindern wurde bei uns niemals gezeigt. Sie nannte mich „meine Tochter“, — was ich bisher niemals in meinem Leben von ihr gehört hatte. „Ich weiß nicht, wie ich es fertiggebracht hätte zu existieren, wenn nicht fer dich“, sagte sie einmal, so zögernd und langsam, als ob sie sich die Worte hätte abringen müssen. Einmal mitten in der Nacht weckte sie auf und flüsterte: „Versprich mir, daß du noch mehr lernen wirst“. Ihre Hand schloß sich über der meinen langsam und hart, als ob sie mir ein Gelübnis abnehmen wollte. Eine Welle seltsamer Gefühle überflutete mich, ich drückte ihr nur die Hand.

Als der Arzt am nächsten Tag kam, bat ich ihn, ihr irgend etwas zu geben, da sie im Sterben liege. Er hatte es satt ... er hatte genug zu tun und wollte nichts mehr von meinen telefonischen Anrufen wissen und meinen Auforderungen, zu uns zu kommen, da meiner Mutter ja nichts fehle außer guter Ernährung, wenigstens eine Zeitlang, wie er sagte.

Sage ich ihm nach, bis er unbarmherzig meinen

Blick entwand. Am Bett meiner Mutter kam mir dann quälend zum Bewußtsein, wie unentrinnbar allein wir dem Tode gegenübersehen. . . und wie hilflos ich war.

Mit erschöpfter Stimme bat mich die Mutter um das verbotene Mittel. Zuerst wollte ich es ihr nicht geben, doch sie bat wieder und wieder, mit einem Blick in den Augen, der mich erschreckte. In meiner Hilflosigkeit gab ich nach, doch über mein Tun entsetzt rannte ich dann plötzlich den Weg zur Schule hinaus, stürzte in das Klassenzimmer und rief, ohne zu denken, laut nach Beatrice, George und Dan.

Als wir wieder an ihrem Bett standen, war auch der Vater dort, der diesen Morgen nach Hause gekommen war. Er war auf die Knie gefallen und hatte sein Gesicht in den Bettdecken verborgen. Die Augen meiner Mutter waren groß und glänzend, in ihnen lag eine Bitte, die Worte nicht auszudrücken vermögen. Ich beugte mich über das Bett. Zum erstenmal in meinem Leben nahm ich sie in meine Arme und presste sie eng an meinen zitternden Körper. „Agnes!“ Mein Name war das letzte Wort, das sie sprach.

Die Lider schlossen sich über den glänzenden Augen, der Körper wurde reglos, ich riß die Decke zurück und horchte an ihrer Brust, die so flach, so eingefallen, so armfelig war. Das Herz schlug einmal, stand still. . . schlug noch einmal. Ich lauschte eine Ewigkeit. . . aber kein Laut war mehr zu vernehmen. Der Vater zog mich hoch, nur mit Anstrengung konnte ich stehen. In mir waren keine Tränen. Neben mir lag der Leichnam meiner Mutter, der Frau, aus der mein Leben gekommen war. Meine Augen sahen ihn dort liegen, aber ich konnte es nicht begreifen und wußte, daß ich dies niemals würde begreifen können. In meinem Bewußtsein drehte sich ein glänzendes Licht im Kreise, zog sich dann zusammen, bis es zu einem winzigen schwarzen Fleck wurde und sich in Nichts auflöste. Und dieses Nichts hämmerte im Takt gegen meine Atern wie die Wellen des Meeres gegen ein Felsenriff.

Selen kam. Zögernd reichte sie meinem Vater an dem weißen, aus Fichtenholz gezimmerten Sarg die Hand. Noch immer war Selenes Haar bronzefarben und mit Strichen dunkler Goldes durchsetzt. Ihre Wangen und Lippen waren geschnitten. Sie trug einen wunderschönen, großen Pelzmantel. Ihre Augen wanderten im Zimmer umher — über den kalten, bloßen Fußboden, die schäbige alte Kommode in der Ecke, den kleinen rostigen Ofen, die billige weiße Gardine am Fenster.

Dann schlug sie die Decke vom Körper meiner Mutter zurück und starrte das abgearbeitete, runtselige Gesicht an, das im Tode ebenso schweißend und nachdenklich aussah wie im Leben; lange verweilte ihr Auge auf den rauhen, großartigen, von unablässiger Arbeit fast schweren Händen, die über den

eingefallenen Brüsten gefaltet lagen; schließlich erreichte ihr Blick das fast völlig graue Haar. Plötzlich wandte sie sich, um ihr Gesicht vor uns zu verbergen, trat in das Schlafzimmer nebenan, wo sie ihren Mantel auszog und das winzige, krampelebe Baby im Bett beobachtete — das Baby, das Sam gehörte, der ersten und vielleicht einzigen Liebe ihres Lebens.

Wir wollten den Körper meiner Mutter nach Oklahoma bringen, um sie neben Annie zu begraben und hatten damit nur auf Helen gewartet. Nachmittags wurde der Frachtfarg in den Packwagen des Zuges verladen. An einer Station in den Ebenen des westlichen Oklahoma, wo Sam mit einem großen, wackligen Wagen auf uns wartete, verließen wir den Zug. Als er Helen erblickte, wandte er sich ab, doch dann drehte er sich wieder um, ergriff ihre Hand und betrachtete sein Baby, das in ihren Armen lag.

Es war Januar und die Erde hart und kalt, von einem bitterkalten Wind, der über die Ebene brauste, fast völlig glatt gefegt. Einsam stand hier und da eine Gruppe von Bäumen, sonst dehnte sich die Ebene endlos, frierend und nackt, und der Weg wand sich rauh und holprig durch die Einöde.

Nach einer langen Zeit kamen wir an ein roh gezeichnetes Holzhaus, wo Sam und Annie gelebt hatten und Sam jetzt allein wohnte. Der Sarg wurde in das leere Vorderzimmer gestellt.

Bis zum nächsten Morgen hatte man Hände aus rohen Brettern und ein paar Stühle zusammengegemurmelt, die vor dem Sarg aufgestellt wurden. Von den umliegenden Farmhäusern hatte sich eine Anzahl Männer und Frauen versammelt, und auch ein ungebildeter Geistlicher, der die Predigt halten sollte, war erschienen. Der stand nun auf der anderen Seite der Wache und sprach zu uns. Kaum des Lebens und Schreibens kundig, machte er einen rohen und gemeinen Eindruck. Er sagte Dinge, die weder mit meiner Mutter etwas zu tun hatten, die dort in dem Sarg lag, noch mit der Armut und dem Unglück, die sie getötet hatten. Lange betrachtete er Helen, die in ihrem Pelzmantel vor ihm saß. . . Dann wendete er auf meinen Vater, der mit gebeugtem Kopf, mit runden und herabfallenden Schultern dahockte und an einem Stück Tabak kaute. Anlagend sah er einen nach dem anderen an und sprach mit uns, ohne unsere Namen zu nennen. „Ihr seid keine Christen“, sagte er — und magte es, den Sarg meiner Mutter zu berühren. Warnend rief er mit erhobener Stimme aus, wir seien auf dem Wege der Sünde. . . einige von uns hülftigen sogar der sündigen Liebe. . . babet fielen seine Augen auf Helen, wie ein Stein, der auf seine Wente niederköben will. Gott hätte uns gestraft und unsere Mutter von uns genommen, aber er würd uns noch mehr strafen!

(Fortsetzung folgt)

Fische, die sich küssen

Kaltblütige Liebesleute

Die Matrenken stellen sich auf den Kopf - Die Sorge für die Brut geht der Brautshau voran Eine erzwungene Dauerehe

Kaltes Blut und Liebesrausch sind eine merkwürdige Mischung; aber viele Fische zeigen uns, daß sich beides gleichwohl recht gut vereinigen läßt. Beobachtet man die Borogänge im Wasser, so wirken die Fische jedenfalls nicht gerade fallblütig. Wenn über die Blauscheiben, die blühlich schwebenden Bewohner der Alpenseen, der Liebestrieb kommt, werden sie plötzlich von einer gewaltigen Aufregung gepackt. Zuerst drängen sie sich unruhig im Wasser; wenn aber die Erregung ihren Höhepunkt erreicht hat, springen sie meterhoch aus dem Wasser heraus, schnellen dann wieder hinab, und erst wenn sich dieses tolle Spiel einige Male wiederholt hat, ebbt die Erregung ab. Der Zoologe Karl Vogt, der dieses Wasserfischen der Blauscheiben einmal im Neuenburger See beobachtete, war ganz bezaubert von dem Anblick, den die Scharen der blühnschnell aus dem Wasser springenden Fische in einer Mondnacht boten, in deren Licht sie wie mit Silber überglänzt aussahen. Andere Fische belegen ihre Werbungen wieder mit besonderen Bewegungen, mit einem schmeichelnden Umeinanderreiben - das ein Forscher sogar mit Küssen verglichen hat - wobei sich die Matrenken dicht nebeneinander auf den Kopf stellen, was sehr possierlich aussieht.

Am Spritzfalmier (Copeina Arnoldi), einem ziemlich kleinen Fisch, der im tropischen Südamerika einheimisch ist, weckt die Laichzeit die Lust zu einem ganz sonderbaren Liebespiel.

Es wird mit einem tollen Herumjagen der Fische eingeleitet, worauf die weiblichen Fische den Männchen zu dem von ihnen vorher schon ausgesuchten Laichplatz folgen. Dort beginnt ein ganz seltsames Treiben. Der Naturforscher Dr. Weidjes, der es in einem großen Aquarium beobachtete, sah, wie das Weibchen aus dem Wasser herausschloß und etwa eine Handbreit über dem Wasserpiegel an der Glaswand festsitzen blieb, daselbst ein klumpiges Eier ablegte und sich dann wieder ins Wasser zurückfallen ließ. Hierauf begann das Liebespiel von neuem und endete erst, als sämtliche Eier ihren Platz gefunden hatten. Die Brutpflege ist dann die Arbeit des männlichen Fisches, der die Eier, damit sie nicht austrocknen, nunmehr jede halbe Stunde mit Wasser bespritzt und dies solange wiederholt, bis endlich die Jungfische die Eihüllen verlassen. Der männliche Sonnenbarich (Lupomotes gibbosus), der in den Süßwassern Nordamerikas vorkommt, wühlt, noch ehe er die Mutter für seine Nachkommenschaft gefunden hat, vorwiegend eine Grube in den Sand, die er als Laichplatz bestimmt. Hat dann das Weibchen, nach dem er sich inzwischen umgesehen hatte, die Eier in das Grübchen abgelegt, so überwacht auch er, ähnlich wie der Spritzfalmier, die Entwicklung seiner Jungfische, die er besonders dadurch zu fördern sucht, daß er ihnen stets frisches Wasser zuführt.

Mit graziosen, lockenden Tanzbewegungen wird der chinesische Großflosser oder Paradiesfisch (Macropodus viridicinctus) um das Weibchen, umschwimmt es und spreizt dabei die weichen großen Flossen so anmutig um den zur Laichzeit besonders prächtig gefärbten Körper, daß man nicht müde wird, diesem Liebespiel zuzusehen.

Sobald das Weibchen aber die Eier abgelegt hat, künzt der männliche Fisch an, äußerst ungemütlich zu werden.

Mit unendlicher Mühe hat er aus ungezählten Luftblasen ein Schaumnest gebaut, in das er nun die Eier trägt und so sorgfältig bewacht, daß sich selbst das eigene Weibchen nicht mehr in die Nähe seiner Eier wagen darf. Erst wenn der zärtliche Vater die Jungfische aus den Eiern schlüpfen sieht, beruhigt er sich allmählich wieder, läßt aber das winzige Gevatter gleichwohl nicht aus den Augen und sorgt treulich dafür, daß kein Jungens zu weit vom Nest wegschwimmt. Auch für den männlichen Etschlüpf bringt die Liebes- und Laichzeit ein gutes Stück Arbeit mit sich, weil auch er vor allem ein Nest für seine Jungen baut und sich erst dann, wenn er damit fertig ist, auf die Brautshau begibt. Dabei benimmt er sich übrigens sehr merkwürdig, denn wenn er ein Weibchen zur Eiablage ins Nest gelockt hat, und die Eier nun im Nest liegen, läßt er die Mutter seiner Nachkommenschaft schweben wieder ihrer Wege gehen und sucht sich sogleich ein zweites Weibchen zum gleichen Liebesdienst.

Hat er dann sein Nest voller Eier, so wird er ebenso ungemütlich wie das Paradiesfisch-Männchen und läßt kein Weibchen auch nur mehr in die Nähe seines Nestes kommen. Für diese Vorsicht hat der Stacheling freilich auch seine guten Gründe, weil die Weibchen mit großer Vorliebe ihre eigenen Eier fressen. Umgekehrt geht es bei den Forellen zu, wo wieder die männlichen Fische so lüsternd nach den frisch abgelegten Eiern sind, daß den eiertragenden Weibchen fast immer einige Männchen nachschwimmen, nur in der Absicht, den Laich zu verzehren, ehe ein anderer ihn wegschnappt.

Auch die weiblichen Lachs werden während der Laichzeit Heiß von mehreren Männchen - einem größeren und einigen kleineren - begleitet, aber die Lachsmännchen denken nicht daran, die Eier wegzuschnappen.

Sondern halten vielmehr strenge Aufsicht, während die Weibchen nach geeigneten Laichstellen suchen. Hierauf die Laichgruben graben und schließlich die Eier hineinlegen. Sobald aber das Laichgeschäft beendet ist, verlieren die Fische sofort jedes Interesse aneinander, sind auch so entkräftet, daß sie während der ganzen Fortpflanzungszeit fast nichts fressen, daß mancher Lachs, der im prachtvoll rotgeleuchten Hochzeitskleid und prall von Fett, die Hochzeitsreise ins Süßwasser antrat, das Meer überhaupt nicht mehr erreicht.

Es gibt indes auch Ausnahmen von der Regel, obgleich sich bei den meisten Fischen die Geschlechter, wenn die Naturpflicht der Fortpflanzung erfüllt ist, nicht mehr umeinander kümmern. So lebt nahe den nordeuropäischen Küsten ein Fisch, der Seehase oder auch Lump genannt (Cyelopterus lumps), der dadurch merkwürdig ist, daß er sich mittels einer Saugschleife an Felsen und Steinen, aber auch an Schiffen und größeren Fischen anhängen kann und auf diese Weise oft die weitesten Seereisen macht, ohne selbst auch nur eine Kloppe zu rühren. Trotz dieser faulen Lebensart ist der Seehase aber ein eifriger und treuer Versorger seiner Nachkommenschaft und bewacht seine Jungfische, bis sie soweit sind, daß sie sich an ihm anhängen können.

Er läßt seine Brut auch nicht im Stich, wenn ihm selbst Gefahr droht,

und daher ist der Seehase um diese Zeit auch am leichtesten zu fangen. Nach neueren Untersuchungen soll der Seehase indes auch die bei Fischen überaus selten beobachtete Eigenschaft besitzen, auch außer der Laichzeit zum Weibchen zu halten. Es heißt sogar, daß die Pärchen ihre Reise „zu Schiff“ nicht selten zusammen machen. Noch viel seltsamer ist das

lebenslange Zusammenleben eines Fischpaares, das der englische Naturforscher Regan erst vor wenigen Jahren entdeckte. Es handelt sich hierbei um Tiefseefische (Coratiiden), bei denen die männlichen Tiere als sogenannte Zwergmännchen ausgebildet sind, deren Größe nur etwa ein Zehntel bis ein Sechstel der Größe des Weibchens beträgt. Diese Zwergmännchen verbringen nun ihr ganzes Leben als Schmarotzer im Körper der Weibchen zu, von denen sie in folgendermaßen auch ernährt werden, da schließlich auch die beiderseitigen Blutgefäßsysteme miteinander verbunden werden. Da für die Männchen auf diese Art die ganze Mühsal des Laichkampfes erspart bleibt, sucht sich natürlich jedes sobald als möglich eine Gattin, und man hat bisher denn auch tatsächlich noch kein freilebendes Männchen beobachtet. Ihr Leben ist für eine untrennbare Dauerehe eingerichtet.

M. A. Sütgendorf.

Gleitflieger Girth nach Amerika

Er hat Rekordabsichten?

Holz Girth, der bekannte deutsche Gleitflieger und Gewinner des Hindenburg-Pokal, wird in den nächsten Wochen nach Amerika reisen, um dort das amerikanische Gleitflugwesen zu organisieren und auszubauen. Außerdem soll Girth Rekordabsichten haben.



Hochwasser in Oberbayern

Durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Zeit sind fast alle oberbayerischen Flüsse und Seen über ihre Ufer getreten. Felder und Straßen sind auf weite Strecken überschwemmt, so daß in vielen Gegenden der Verkehr erlahmt. Besonders heftig war das Hochwasser in der Gegend um den Ammersee, von wo unser Bild das von den Wassermassen eingeschlossene Turnerheim in Gießen zeigt.

Die Kanarischen Inseln passiert

„Zeppelin“ an der Ostküste von Teneriffa - Starker Gegenwind

Friedrichshafen, 21. 5. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ hat nach der in Friedrichshafen vorliegenden letzten Standortmeldung der Schiffsführung heute vormittag gegen 5 Uhr die Ostküste von Teneriffa (kanarische Inseln) passiert. An Bord des Schiffes ist alles wohl. Zeitweise hatte das Schiff starken Gegenwind.

Friedrichshafen, 21. 5. Ein Funkpruch von Bord des „Graf Zeppelin“ meldet: „20 Uhr etwa 32 Nord, 14 Grad West. Immer noch südliche Gegenwinde. Kurs auf Teneriffa. Weiter schön. Alles in Ordnung.“

Das Luftschiff hatte regen Verkehr mit Norddeich und hat jetzt auch Funkverbindung mit einem deutschen Dampfer.

In Sevilla herrschte Aufregung

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ war während seines Aufenthaltes auf dem Flugplatz in Sevilla das Ziel einer zahllosen Menschenmenge. In unabhsehbaren Scharen waren die Einwohner der Stadt und der umliegenden Ortschaften nach dem 10 Kilometer von der Stadt entfernten Flugplatz gekommen, um den Luftriesen zu bewundern. Auf allen Zufahrtswegen stauten sich die Automobile, so daß ein Vorwärtskommen nur schrittweise möglich war. Die von der Menge mit großer Spannung erwartete Ankunft des Luftschiffes hatte sich stark verzögert; in der Nacht von Sonntag zu Montag konnte es infolge des Mistrales nur 200 Kilometer zurücklegen. Das Luftschiff überließ die afrikanische Küste, Ceuta und Tetuan mit vier abgedrosselten Motoren, da die Landung in Sevilla infolge der sengenden Sonnenhitze erst in den späten Nachmittagstunden möglich war.

Mit dem Zeppelin bis Cadix

Sevilla, 20. 5. Während der letzten Stunde vor dem Start des „Graf Zeppelin“ überflog das dreimotorige Luftschiff-Flugzeug mit Berliner Pressevertretern an Bord den Zeppelin und umkreiste fortgesetzt das Schiff während des Weiterfluges. Das Flugzeug überlandete dem Luftschiff folgenden Funkpruch: „Die deutsche Presse und die Luftschiffbesatzung des „D. 1089“ wünschen dem „Graf Zeppelin“ glückliche Fahrt.“ Zur Antwort winkten die Zeppelinpassagiere aus den dicht besetzten Kabinen ihrem Dank herüber. Das Flugzeug begleitete den Zeppelin in kreisförmigen bis Cadix und kehrte dann um, während der Zeppelin sich auf den Atlantischen Ozean hinausbegab.

Ulstein gegen Ulstein

Der erste Termin - Georg Bernhardt spielte als Chefredakteur

Vor der Kammer für Handelsfachen beim Landgericht I fand gestern der erste Termin in dem Prozeß des Dr. Franz Ulstein gegen die Ulstein-A.-G. statt, in dem Dr. Franz Ulstein die Rechtmäßigkeit seiner Abberufung aus dem Vorstand anführte. Seine Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Hadenburg und Alsborg vertraten in ihren Plädoyers die Ansicht, daß nach den zwischen den Gebrüdern Ulstein abgeschlossenen Verträgen ein Rechtsanspruch Dr. Franz Ulsteins auf dauernde Zugehörigkeit zum Vorstand bestehe, der lediglich aus einem im Aktienrecht vorgesehenen „wichtigen Grunde“ an-

Los von den langen Hosen!

Für eine vernünftige Männermode

500 Studenten des Dartmouth College im amerikanischen Staat New Hampshire veranstalteten kürzlich in den Straßen von New York einen Demonstrationzug mit Fahnen, Transparenten und schmetternden Plakatschildern. Der Zweck der Bewegung war, die Männerwelt zu den kurzen Hosen zu belehren. Die Demonstranten erschienen daher mit nackten Anien. Die Schneidermeister sehen allerdings der Entwicklung der Dinge mit nicht geringer Besorgnis entgegen, und sie haben einigen Grund dazu. Schon im vergangenen Jahre mußten sie zu ihrem Leidwesen feststellen, daß sich eine Bewegung gegen die konventionelle Schneidermode, die langen Hosen, hochgeschlossenen Westen und steifen Kragen, anzubahnen begann.

New York, Chicago und Boston waren mehrfach der Schauplatz imposanter Streikunmzüge, in denen junge Männer, angeführt von Pfadfindern und Bergführern in Tiroler Tracht, einherzogen. Sie trugen Plakate mit der Aufschrift: „Wir fordern eine vernünftige Männermode.“ Charles O'Neill, der Präsident des Dartmouth College, dem die demonstrierenden Studenten angehörten, läßt sein Mittel unverkürzt, die Begeisterung unter seinen Gesolagsleuten lebendig zu erhalten und den kurzen Hosen den Weg zu ebnen. In einer Proklamation, die er an seine Vereinen erlassen hat, heißt es: „Wir treten für die radikalste und konsequenteste Bewegung ein, die die Geschichte seit den Tagen zu verzeichnen hat, in denen die Männer die Hüftung ablegten und Hosen anzogen. In diesem Zeichen werden wir auch siegen!“

Sophus auf einem französischen Passagierdampfer

An Bord des gestern aus Buenos Aires in St. Nazaire eingetroffenen französischen Passagierdampfers „Viletta“ sollen sich nach dem „Matin“ sechs typhuskranke Mitglieder der Besatzung befinden. Man hat die Erkrankten in die Isolierbarade übergeführt.

Sport-Turnen-Spiel

Ueberraschung beim Pokal-Turnier

Sportklub Zoppot schlägt Danziger Sportklub 3:1 (2:0)

Das Fußball-Pokal-Turnier des Sportklubs Preußen ist gestern ganz interessant an. Der Danziger Sportklub kam zu siegesicher auf den Platz. Das war sein Fehler, aber es hat wohl auch sonst niemand auf einen Sieg der Zoppoter gerechnet, da der Danziger Sportklub doch als überlegener Klubgegner aus der A-Klasse hervorgegangen ist und in der neuen Runde in der Liga-Klasse starten wird. Und nun wurde der Sieger durch eine in der A-Klasse verbleibenden Mannschaft geschlagen. Das war eine Ueberraschung, wie sie nicht alle Tage vorkommt.

An der Niederlage ist der Torwart Meck nicht ganz schuldig. Beim ersten Tor hätte er nicht so weit hinaulaufen sollen, beim zweiten Tor fehlte es an der Verständigung zwischen Verteidigung und Torhüter. Das dritte Tor wurde unfaßbar eingeköpft. Beim Stande 3:0 für Zoppot kam der Danziger Sportklub durch einen 11-Meter-Ball zum Ehrentor.

B. u. C. B. gegen Gedania 1:0 (1:0)

Die Gebantamannschaft, die erst am vorigen Sonntag vom Danziger Sportklub 4:1 geschlagen wurde, mußte auch hier eine Niederlage einstecken. Das lag aber wohl mehr daran, daß aus der ganzen Ligamannschaft nur der Torwart in der nächsten Mannschaft mitspielte. Anscheinend wollen sich die Gebantamannschaft für den Punktverlust am Sonntagabend gegen die Schupo schonen.

Das Spiel selbst war nicht besonders interessant. Dem B. u. C. B. boten sich eine ganze Reihe sichere Torgelegheiten, doch wurde alles dem Torwart in die Arme geschossen, einmal sogar aus zwei Meter Entfernung. Nicht einmal ins leere Tor verstand man den Ball zu schießen, man trat ihn lieber so, daß er übers Tor ging.

Heute, Mittwoch, werden die nächsten zwei Vorrundenspiele ausgetragen. Es treten an:

6.00 Uhr: Preußen gegen Hausa.

6.50 Uhr: 1919 Neufahrwasser gegen Schupo.

Nur sieben Fahrer strafpunktfrei

Abschluß der Sechstagesfahrt für Räder

Der letzte Fahrtag der vom D. M. B. mit Ausgang und Ziel in Marienberg veranstalteten dritten Sechstagesfahrt für Motorräder stellte die Teilnehmer noch einmal auf eine harte Probe. Die bereits hart in Mitleidenhaft gezogenen Maschinen und die ermüdeten Fahrer mußten in der letzten Bergprüfung auf der Rodelbahn bei Steinbach-Dorfstein noch einmal alles aus sich herausholen. Bei dieser Prüfung wurden 22 Fahrer mit Strafpunkten belegt, so daß von 62 am ersten Tage ins Rennen gegangenen nur sieben strafpunktfrei das Ende erlebten, während 26 Teilnehmer ausgeschieden sind.

Als Sieger der Sechstagesfahrt ging die Fabrikmannschaft von R. E. U. mit zehn Strafpunkten hervor. Klubmeister wurde die einzige überlebende Mannschaft der Chemiker W. C. von 1912 mit 38 Strafpunkten. Als erste Freisträger wurden mit der goldenen Gewerbeplakette ausgezeichnet die Fabrikanten von R. E. U., 10 Punkte; D. Rab., 13 Punkte; D. S. W., 200 Kubikzentimeter 14; Triumpף, 15 Punkte, und Buch, 16 Punkte. Den zweiten Platz und die silberne Plakette erhielten die D. S. W. 200 Kubikzentimeter-Mannschaft mit 66 Strafpunkten. Ferner wurde die goldene Fahrerplakette zehn Teilnehmern zuerkannt.

Festspiel beim Bundesfest der Arbeiterradfahrer

In Dresden hält vom 25. bis 27. Juli der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer-Bund „Solidarität“ sein Bundesfest ab. Das Fest wird eine Heerfahrt der Solidaritätsradler. Damit verbunden ist ein Treffen der Jugend des ganzen Bundes, der eine große Aufgabe gestellt worden ist. Sie wird ein Arbeiter-Festspiel vorführen. Das Festspiel hat den Titel „Vom andern Ufer“ erhalten. Es ist ein Sprech- und Bewegungsspiel. Der Dichter ist der Genosse Alfred Auerbach, Frankfurt a. M. Von ihm wird das Festspiel in Dresden auch geleitet. Der Schauplatz des Festspiels dehnt

„Phäa“

Urnah-Premiere bei Reinhardt.

„Phäa“ heißt das neue Stück Fritz v. Arnolds. Zuerst fürchtete man ein Jambendrama aus der griechischen Mythologie, war auf Pathos wie im „Geschlecht“ und „Platz“ und somit auf Unverständlichkeit überhaupt gefaßt. Später hieß es, daß Friedrich Hollaender die Musik dazu geschrieben hat, also konnte es nicht allzu empfindlich dabei hergehen. Die Leute, die vor einem Duzend Jahren mit expressionistischer Szene dramatis (Hafenleuer, Toller, Kornold) die Menschheit befeuern wollten, schreiben heute mehr oder weniger weiche Lustspiele. Auch der ehemalige Offizier v. Arnolds, den der Krieg zu einem flammenden Pazifisten gemacht hat, nennt seine Phäa eine Komödie, und wirklich handelt es sich hier nicht um eine Drame aus der Antike, sondern um die Phäa-N.S. — eine Filmgesellschaft. Wenn Arnolds, der gewöhnliche Tragiker, eine Komödie schreibt, so tut er das mit einem lächelnden und einem weinenden Auge, ohne die Einheit des Tragikomischen zu erreichen. Es wird nicht Stich noch Fleisch, weil ihm die Leichtigkeit der Fronte und des Humors fehlt.

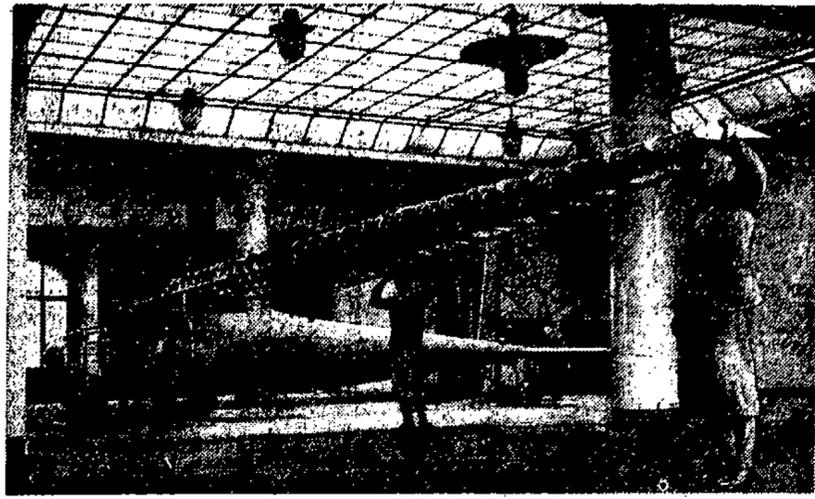
Die „Phäa“ dreht einen Tonfilm. Der Filmautor, in dem Arnolds sich selbst zeichnet, klagt, daß sein Werk entstellt wird, daß Sinn zu Unsin, Wort zu Geräusch gemacht wird, er gefällt sich in der abgeschmackten Kontrastierung der Ideale, die huffines. Auch sonst ist Arnolds wiederzuerkennen. Es soll ein Fememord gedreht werden, und der Filmautor, der selbst mitspielt, redet viel von Verdun und Krieg, noch mehr von dem Wort, das sich nicht photographieren läßt. Er läuft in dem Maschinenraumb der Ateliers herum wie weiland „der reine Ter“, und benimmt sich so kindisch, daß man aufhört, als jemand ihn fragt: „Sag mal, gesund bist du doch, ja?“

Die ganze Problemstellung ist veraltet und seinerzeit von Georg Kaiser überzeugender gestaltet worden: Mensch und Technik, Seele und Material. Arnolds hintz nach. Seine pazifistischen, hier gewollt klingenden Sätze sind schon oft gesagt, seine f. und f. Offiziersfiguren oft gezeichnet. Vor allem aber ist seine Einstellung zum technischen Gehehen geistig und erschreckend weisend. Die Deklamationen über Geist und Ungeist könnten aus dem Schulsaal eines Primarers stammen. Und wie häufig hat man sich schon auf den Filmbetrieb geäußert? Der geschäftstüchtige Präsident, der verständnislose Regisseur, die launenhafte Diva — das sind in „Phäa“ In „Phäa“ hat allerdings der Präsident noch eine Besonderheit: ihm genügt das routinierte, ziellose

sich riesig von einem Obufer über den Elbstrom bis auf die Höhen am anderen Ufer. Es wirken mit 1000 Sprecher, Sänger und Musiker — „Vom andern Ufer“ wird die Menschheit aufgerufen und immer ermuntert, sich aus der Knechtschaft zu befreien.

Lauenburger Athleten kämpfen in Danzig

Am Sonntag, dem 25. Mai, findet in der Othbahn Ohra der Reckturnkampf im Ringen zwischen Sportklub Lauenburg und Schwer. Athl. Berg. D. G. 07 statt. Wie noch bekannt sein dürfte, wurde der erste Kampf in Lauenburg ausgetragen, bei dem die Danziger Mühe hatten, sich zu behaupten. Die Lauenburger treten auch hier in Danzig mit ihrer oft erprobten Kampfmannschaft an. Es wird für die Danziger wiederum ein schwerer Kampf werden. Welche Mannschaft siegen wird, ist nicht vorzusehen. Die siegende Mannschaft wird jedenfalls nur mit wenigen Punkten siegen.



Das größte Segelflugzeug der Welt

In Meiningen wird gegenwärtig das größte Segelflugzeug der Welt von dem Ingenieur Hermann Benz gebaut. Die Spannweite dieses motorlosen Lufttriebs beträgt 22 Meter, der Rumpf ist 8 Meter lang. Bei den Segelflugwettbewerb in der Höhe wird es zum erstenmal starten. Das Riesensegelflugzeug im Bau. Im Vordergrund der Erbauer Hermann Benz.

Arbeitersport im Großen Werder

Jungfer gegen Schöneberg 1:7

Jungfer machte den Fehler, nach der Halbzeit, nachdem die erste Hälfte ein ausgeglichenes Spiel gezeigt hatte, umzustellen und vertor hierdurch.

Tiegenhof 1 gegen Gr.-Mausdorf 1:2

Mausdorf wählte Wind und Sonne als Bundesgenossen und greift unentwegt an. In der 20. Minute gelingt der Führungstreffer. — Die zweite Hälfte sieht Tiegenhof in Front. Bald ist der Ausgleich geschafft. Dann größerer Ausdauer gelangt gegen Schluss der Siegestreffer.

Tralau 1 gegen Lindenau 1:2

Trotz der hohen Niederlage lieferte Lindenau ein eifriges Spiel. Etwas mehr Training und Ausdauer wird bald einen achtbaren Gegner abgeben. Tralau zeigte eine geschlossene Leistung.

Quer durch Danzig

Staffettenlauf am 25. Mai

Das Wetsergebnis für den Staffellauf „Quer durch Danzig“ ist besser als das des Jahres 1920. Es liegen 36 Mannschaftenmeldungen vor.

In der 1. Rennklasse laufen die Vereine Schupo, A. Sp. B., B. u. C. B., Preußen und der T. S. Neufahrwasser, Verteidiger des Wanderpreises ist der B. u. C. B.

In der 2. Rennklasse starten D. S. C., Gedania, Bar Kochba, T. S. Ohra, Alt Petri, Postportverein, B. u. C. B. Verteidiger ist der Sp. C. Gedania.

Deutschland-Rundfahrt

Die 8. Etappe

Die Deutschlandrundfahrt wurde am Dienstag mit der 8. Etappe von Frankfurt nach Bielefeld (204,4 km.) fortgesetzt. Im Gegenlag zu der vorausgegangenen Fahrt am Sonntag wurde diesmal ehrlich und erbittert um den Sieg gekämpft. Der Held der 18. Tagesfahrt war der Breslauer Siegel, der noch 1500 Meter vor dem Ziel allein das Feld anführte, dann jedoch von Remold eingeholt wurde. Dieser siegte im Endspurt leicht über Siegel und Nitsche. Im Gesamtklassement sind Fick und Stoppel zurückgefallen. Der erste Platz wird jetzt von Buse-Berlin eingenommen.

Gesamtstand nach der 8. Etappe: 1. Buse-Berlin 65, 38, 38, 71 Punkte, 2. Stoppel-Berlin 65, 37, 38, 82 Punkte, 3. Fick-Berlin 65, 40, 38, 71 Punkte, 4. Thierbach-Dresden 65, 43, 25, 54 Punkte, 5. Manthey-Berlin 65, 48, 12, 53 Punkte, 6. Siegel-Breslau 65, 56, 51, 67 Punkte, 7. Remold-Schweinfurt 66, 01, 08, 57 Punkte, 8. Uffat-Berlin 66, 23, 02, 32 Punkte, 9. Bulla-Wien 66, 40, 32, 50 Punkte, 10. Koch 66, 43, 45, 38 Punkte, 11. Szironki-Berlin 66, 46, 43, 48 Punkte, 12. Schön-Wiesbaden 66, 49, 22 Punkte.

Geb Hülsenbus, der Bremer Berufsboxer hat sich in Amerika der Führung Artur Wittow, des früheren Manager Max Schmeling's anvertraut, falls er seinen Weg macht, am 9. Juni in Memphis gegen den Mittelgewicht-Boxmeister Micky Walker antreten.

In der Alten-Herren-Klasse starten wieder nur der vorjährige Sieger, A. u. C. B., und der Sp. C. Preußen.

In der Sonderklasse läuft nur der Schwimmklub Neptun. Die Damenklasse sieht zwei Mannschaften vom Sp. C. Gedania und 1 Mannschaft von Preußen im Rennen.

Die Jugend-A-Klasse wird von Gedania, Schupo, T. S. M., B. u. C. B. und Preußen bestritten, die Jugend-B-Klasse von L. S. T., Gedania, Schupo, D. S. C., Alt Petri, T. S. M., Preußen, die Jugend-C-Klasse von L. S. T., Gedania, Preußen, 1919 M., T. S. M., B. u. C. B.

Insgesamt sind gemeldet 208 Teilnehmer für den Lauf. Der Reichsverband der Danziger Schulen auszusprechen, hat in den Jugendklassen keine stärkere Beteiligung gebracht.

Amerika macht Reklame

Um Schmeling-Scharkey — Großes Tamtam in der amerikanischen Presse

Für den bevorstehenden Weltmeisterschaftskampf zwischen Schmeling und Scharkey machen die amerikanischen Zeitungen zur Zeit eine riesenreklame und bringen täglich spaltenlange Artikel mit Anekdoten und Neugierigkeiten. Viele große Verlagshäuser haben nach den beiden Trainingsquartieren ständige Vertreter entsandt, die stets hinter den Vorern her sind, um ein Interview zu erhalten. Während sich Scharkey sehr zurückhaltend äußert — man ist dies bereits von ihm gewöhnt — und Schmeling bis spätestens zur 5. Runde ausstrecken will, ist der Deutsche sehr zurückhaltend und hat sich noch keinen Zeitpunkt für einen eventuellen Sieg gesetzt. Aus den Trainingsberichten geht hervor, daß Schmeling hauptsächlich an der Ausbildung seiner bisher etwas vernachlässigten Linken arbeitet.

Ein jüdischer Lehrstuhl an der Universität Dorpat

Auf Anregung der estländischen Juden, mit Unterstützung der jüdischen Organisationen Estlands und Litauens sowie einiger jüdischer Finanzgrößen des Auslandes, soll demnächst ein Lehrstuhl für jüdische Sprache und Wissenschaft an der Philosophischen Fakultät in Dorpat errichtet werden. Der Lehrstuhl bezweckt die Ausbildung wissenschaftlich geschulter Kräfte für die jüdische Kulturarbeit in allen baltischen Staaten und wird u. a. folgende Disziplinen umfassen: Jüdische Geschichte, Quellen zur Jüdischen Geschichte, Einführung in den Talmud, Philosophie des Talmud, Geschichte der jüdischen Kunst und Kultur, arabische Sprache. Nach Mitteilungen der estländischen Presse sollen sich auch ausländische Universitäten, wie Jena und Heidelberg, für dieses Projekt interessieren und, unter anderem, soll Prof. Albert Einstein die Abhaltung von Vorlesungen an dem neuen Dorpater Lehrstuhl in Aussicht gestellt haben.

Rabindranath Tagore als Maler. In Paris wird gegenwärtig eine Ausstellung von Bildern des berühmten indischen Dichters Rabindranath Tagore gezeigt. Es ist interessant, zu erfahren, daß Tagore erst seit zwei Jahren malerisch gestaltet, und daß er begonnen hat wie moderne Konstruktivisten. In dem er sich nur in Linien und Farben ausdrückt. Die augenblicklich gezeigten Arbeiten sind farbige Tuschzeichnungen, meist Tiere und menschliche Figuren. Für die Landschaft zeigt Tagore kein Interesse. Zuerst wurde — auch das ist beachtenswert — auf seine malerischen Arbeiten in Japan Aufmerksamkeit gemacht, als er dort vor einem Jahre weilte. Er hatte seine Bilder einigen hervorragenden japanischen Malern gezeigt, und diese Maler sollten den Bildern die höchste Bewunderung und Bewunderung zeigen, der sich nicht an die Öffentlichkeit getrauen wollte, die Bilder einem weiteren Kreise zugänglich zu machen. Auch die Pariser Ausstellung hat er bisher nur einem engeren Kreise von Künstlern und Freunden gezeigt. Dennoch hat sie die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit wachgerufen.

Ein unbekanntes Bildnis Wilhelm Leibls. Dieses Bild, gemalt von Courbet, ging in den letzten Wochen durch den Kölner Kunsthandel. Es handelt sich um ein Bildnis, das von dem in Paris lebenden, deutschen Maler Wuester auf einer Auktion entdeckt wurde, wo es ohne Werksnamen unter der Bezeichnung: „Portrait d'un peintre allemand“ veräußert wurde. Untersuchungen des Leibl-Forschers Emil Waldmann haben nunmehr festgestellt, daß es sich um ein Bildnis Wilhelm Leibls handelt, das Courbet während Leibls Pariser Aufenthalt im Frühjahr 1870 gemalt hat. Das interessante Werk wurde von einem rheinischen Sammler erworben.

Spiel der Diva nicht, er will den Menschen sehen, er will das Leben photographieren. Also beläuft seine Kamera eine kleine Rutte, als sie dem Filmautor ein spontanes Liebesgandnis macht, heimlich folgt ihr das Objektiv und bringt alle naturhaften, ungekünstelten Gefühlserregungen aufs Zelluloid. — Das Leben wird eingegangen. Die Entwürdigung des Menschen zum Material, der auch dort, wo er hemmungslos sich selbst liebt, Objekt eines Geschäftswillens bleibt.

Reinhardts Ingenieurung bedeutet einen Höhepunkt seines Schaffens und der Berliner Theaterkunst überhaupt. Das bunte, bewegte, vibrierende Treiben in der Kulissenwelt der Aktiers lebt tausendfältig geistig auf der Bühne. Bunt wie die Bühnenbilder Schittles, wie der springende Frazz Friedrich Hollaenders, ist mit theatralischem Griff auf stets wechselnder, überraschungsreicher Drehbühne der Stoff gepackt, aus Tinte Blut gemacht, aus dem auseinanderfließenden Sammelurium des Manuscripts eine Fülle, die doch Einheit bleibt. Für Verläumdungen des Moskauer, der manches hätte irren können, entschädigen köstliche Episoden. Aus der Menge der Spieler, der springenden, tanzenenden, weinenden, jängenden Gret Mosheim und Curt Bois den Kranz!

Reinhardt, nun bald im wirklichen Atelier, brinat den Tonfilm, vorerst ins Phantastische überzieht, auf die Bühne. Der Erfolg, den ihm im vorigen Sommer die „Artisten“ brachten, ist ihm auch mit dieser artverwandten Ingenieurung sicher, einer Leistung, die seines kurz bevorstehenden 50-jährigen Jubiläums würdig ist.

Ein Zirkusstück von Majakowski. Der Erste Staatszirkus in Moskau hat soeben ein großes Zirkusstück „Moskau brennt“ von Wladimir Majakowski, dem kürzlich durch Freiheit aus dem Leben geschiedenen Dichter, zur Aufführung gebracht. Die Fantomime, mit zündenden Textstellen in Versform durchseht, behandelt die Revolutionäre von 1905 und gipfelt in einer Apotheose des Bolschewismus. Es ist das letzte der größeren Werke Majakowskis, dem als Ideal seiner dichterischen Sendung vorjuchete, der „Dichter des Rummelpalastes“ zu werden. Daß ihm dies auch mit seinem Dichtersprung in die Zirkusarena nicht ganz gelungen ist, zeigt das Urteil eines Moskauer Fabrikarbeiters, das die „Weschernaja Moskwa“ wiedergibt: „Solche Fantomimen sind durchaus notwendig und nützlich, doch sie erfordern weniger Kreativität und mehr künstlerische Ueberzeugungskraft“, womit der Hauptmangel aller sowjetrussischen politischen Propagandabüchungen gekennzeichnet ist.

Die Filme der Woche

Konkurrenzloser Kitsch

Neue Filme in Berlin.

Seitdem unsichtbare Schutzpatrone den Import der tönenden amerikanischen Produktionen hier unmöglich gemacht haben, hat der deutsche Tonfilm ein Monopol auf den Markt. Alle Themen, die das stumme Bild bis zur Neuweltigkeit durchgedrückt hat, werden wieder hervorgeholt, und mit einem dürftigen Dialog versehen nur noch unerträglicher. Rhein und Donau, immer wieder Rhein und Donau — das ist der unerschöpfliche Gedankenreichtum nationaler Filmstrebens. Die einzige Variation, die den geistvollen Köpfen einfällt, ist der Wechsel der Zeiten; einmal spielt es vor hundert Jahren, und das andere Mal in der Gegenwart — gleich bleibt die vollendete Süßlichkeit des Kitsches.

Vater Rhein hat uns

„Das Rheinlandmüdel“

geschenkt, hundertprozentig in Ton und Mährigkeit. Hätte nicht der Regisseur Johannes Meyer ein paar humoristische Episoden eingeschoben, so wäre schon bei der Premiere der Durchfall offensichtlich gewesen. Es gab nämlich in Liebes- und anderen Sentimentalitäten soviel Unfreiwillig zu lachen, daß man das Ganze für eine Parodie hielt. Auch die Fuchshaltung des Karnevals und der Purtschenerherrlichkeit, auch die Gesichte zwischen dem armen, süßen Müdel und dem reichen jungen Mann muß eine Grenze haben — was die Verlogenheit anbetrifft. Werner Kruetters und Greta Berndt vertragen vor der Sprechkamera.

Der einzige amerikanische Film dieser Woche war

„Flieger“

eine Fortsetzung des erfolgreichen „Wings“. Die Handlung ist von der gleichen Kolportage wie in den deutschen Filmen, auch hier gibt es unfreiwilliges Gelächter und verlogene Romantik zwischen einer Krankenschwester und einem Flieger, aber daneben gibt es noch vieles, das ganz, ganz anders ist. Schon die Spieler sind frische, derbe Kerle. Jack Holt gibt einen „Panama“ in der Art von Victor Mc Lagan, überhaupt erinnert die Art etwa an „Kavalen“. Dieser Panama haut sich während des Kleinriegs in Nicaragua mit dem guten Jungen Ralph Graves um ein Mädchen. Gute Einfälle des Regisseurs Frank R. Capra wechseln ab mit Geschmacklosigkeiten, aber es wird so frisch, so herabhaft, so schwingvoll darauf losgepielt, daß der Zuschauer gepackt wird. Und dann die Fliegeraufnahmen; wir kennen sie aus „Wings“. Photographische Kunststücke sonderbarsten, halbbrecherische, glänzend gelungene Leistungen der Kamera, geschweige denn der Flieger selbst, die mit ihren Maschinen tollkühne Sprünge machen. Und da Humor in der Sache steckt, verzehrt man auch die blutigen-grawigen, plumpe Geschmackverirrung eines Infanterie-Angriffs.

Uebrigens wurde dieser amerikanische Tonfilm nach seiner Fertigstellung in Hollywood noch einmal in deutscher Sprache nachgesprochen. Das paßt zwar nicht immer zu den Gesichtern und Wundern der Zuschauer, aber es ist immerhin eine Billigte, und nicht die schlechteste Art, die amerikanischen Tonfilme in Deutschland verständlich zu machen.

Die unter dem vielversprechenden Namen

„Paris“

laufende „Tonfilmrevue mit Farbaufnahmen nach dem Technicolor-Verfahren“ ist beinahe deprimierend, wenn man merkt, daß das Schlichte sich immer wieder unterbietet kann. „Gilly“, dieser Edelkittich, ist an „Paris“ gemessen noch Kunst. Man beginnt in diesem Sumpf horrender Absurditäten die Maßstäbe zu verlieren! Daß man sowas auf die Leinwand bringt, mit Reklame anpreist und einem Publikum vorzusetzen mag, dessen Freizeit kostbar ist und das seine Mark Eintrittsgeld erarbeiten mußte, ist eine unglaubliche Frechheit! Wenn man schon vor Jahren ein Schundgesetz erlassen hat, was ist Schund, wenn nicht dies hier! Eine Handlung, die an billigen Vorstadtwis, an plumpon Geschmacklosigkeiten ihresgleichen suchen muß, eine Musik, die vergreifen hat, daß eine Revue keine Weerdigung ist, Spötler, nicht gerade gut aussehend, die in den Händen eines unfähigen Regisseurs dem Manuskript rettungslos ausgeliefert sind. Hier ist keine Kritik vonnöten, sondern eine — Warnung an Neugierige!

Neue Filme in Danzig

U.S.-Lichtspiele: „Die Somme“

Gegen diesen Film wäre nichts zu sagen, wenn man ihn nicht dazu abgestempelt hätte, ohne „Tendenz“ zu sein. Keine Tendenz haben heißt erfahrungsgemäß reaktionär sein. Und so ist auch dieser Film. Reaktionär nicht in den Bildern, nicht in der Handlung, sondern in den Zwischentiteln, die ja einen Film erst verständlich machen sollen. Diese Zwischentitel sind sicherlich von einem braven Deutschnationalen verbrochen worden, so grammatikalisch falsch sind sie und so juchhei militäristisch.

„Die Somme“ hätte vielleicht packender und aufwühlender und warnender sein können als der französische Verbunfilm. Er ist es nicht, weil die tendenziöse „Tendenzlosigkeit“ den Kriegsgegner — und das ist heute ja jeder einigermaßen vernünftige Mensch — in Wut versetzen muß. Da sind z. B. einige Szenen, die erschütternd die gegenseitige Zerfleischung von Engländern, Franzosen und Deutschen, den ganzen Jersinn dieses Nordens in seinen grauenerregenden Einzelheiten darstellt. Der Text spricht nachher von „Zerfleisungen“, die „unsere Truppen erringen konnten“. Das ist ein größerer Skandal, als wenn in diesem Film eine Mutter ihren dritten Sohn mit dem Trost ins Feld schickt: „Es muß ja sein.“ Das „es muß ja sein“ endete damit, daß keiner der drei zurückkehrte. Hier fand man also noch den Mut zur Wahrheit, während man sonst den Ton darauf gestimmt hat: Die alte Garde stirbt, aber sie ergibt sich nicht. Und viel Feind, viel Ehr...

Dies ist der große, der entscheidende Mangel des Films. Doch dabei soll nicht übersehen sein, daß die Photographie ganz vorzüglich ist: Der Anmarsch der Verstärkungsgruppen in der Nacht, die Aufnahmen von den Artillerieangriffen, der Sturm auf die Schützengräben, der erste, alles zermalende Tank — das sind Meisterleistungen der Filmtechnik, die ihresgleichen suchen.

Kathaus-Lichtspiele: „Der Walzerkönig“

Die gleichen Leute, die uns den Rhein-, Wien- und Walzer- rummel der stummen Filme bescherten, sind schon dabei, auch mit dem Tonfilm ähnliche Geschäfte zu machen. Da muß Johanna Strauß erhalten, um seine Walzer durch eine Handlung zu geben, die an Schmierentönen und Langeweile kaum noch zu überbieten ist. Der Walzerkönig geigt, geigt,



Eine Szene aus dem Tonfilm „Walzertraum“

bringt damit die erste Eisenbahn in Rußland in Schwung, geigt trotz Schnee und Kälte. Und das tollste, wenn Strauß die Marzellense in Walzerfalte umbiegt und das „Woll“, die Revolution von 1848 in die „Blau-Donau“ hineinbiegt. Eine solche Blödsinn hätte man sich wenigstens schenken können. Dieser Film ist nicht nur schlecht, er ist eine Kulturschande.

Die Musik im Tonfilm

Die Möglichkeiten des schöpferischen Musikers

Von Friedrich Hollaender.

Der Tonseher kann das Aufkommen des Tonfilms nur freudig begrüßen. Zwei grundlegende Faktoren veranlassen ihn dazu. Der erste Faktor, zwar rein äußerlicher Natur, darf nicht gering bewertet werden. Es ist der Vorzug, der in der mechanischen Übertragung der Wiedergabe eines musikalischen Werkes besteht. Nur der mit Bühnen- und Konzertverhältnissen Vertraute weiß dieses Moment gebührend zu schätzen. Die Erstaufführung eines Bühnenwerkes kann noch so gut ausgefallen sein, Schwächen mannigfacher Art bleiben bestehen, die jeder Wiederholung des Stückes anhaften. Sie lassen sich beim besten Willen und eifrigstem Bemühen niemals ganz ausschalten. Unpäßlichkeiten bei Darstellern oder Darstellerinnen, Starlancen, gedrückte Stimmung des Dirigenten oder des ausführenden Personals — lauter Momente, die jeden Abend von neuem die einwandfreie Wiedergabe einer Bühnenkomposition im Sinne des Entsetzlers gefährden und den Erfolg aufs Spiel setzen können.

Der Tonfilm bietet die Möglichkeit der einmaligen künstlerisch vollendeten Musikaufnahme. Damit ist eine beständige Anzahl von Wiederholungen in gleich vollendeter, künstlerischer Ausführung stets gewährleistet. Mehrkörperverhältnisse und Starlancen sind völlig ausgeschaltet. Tadellose Ausführung des Werkes bei sämtlichen Wiederholungen ist ein für alle Mal gesichert.

Der zweite Faktor, den der Tonseher bei der Betrachtung des Tonfilms in Erwägung zieht, ist ebenfalls von hohem Wert. Es sind die unübersehbaren Möglichkeiten, die der Tonfilm dem schöpferischen Musiker bietet. Nichts regt die Phantasie des Komponisten stärker an, als die Vorgänge, die sich nach den noch ungeschriebenen Geleichen des Films auf der Leinwand abspielen. Die Vorgänge der filmischen Darstellung drängen an und für sich immer nach Musikalität. Sie können sogar durch musikalischen Aufbau in ihrer Entwicklung stark gefördert und veredelt werden. Ich selbst habe bei der Erfindung der Musik für den großen Tonfilm „Der blaue Engel“ diese Erkenntnis praktisch ausgenutzt. Der Regisseur hatte in klarer Erkenntnis seiner Aufgabe den Wunsch geäußert, meine Kompositionen vor Beginn seiner Atelierarbeiten kennenzulernen. Starke Fruchtung des eigenen Schaffens erwartete er von der Musik.

Schon mit dem Schlager „Ich bin von Kopf bis Fuß auf Liebe eingestellt“ — war die Charakterrolle von Marlene Dietrich, der verführerischen Patrieclängerin Lola-Lola, so scharf umrissen, daß durch dieses Chanson eine klare Grundlinie für die Handlung gewonnen war. Diese Chanson verlangte.

In den Metropol-Lichtspielen bringt das neue Programm den Zensationsfilm „Kollbaum“ und den sehr spannenden Zirkusfilm „Nutschbahn“.

Die Dreifus-Affäre im Tonfilm. Wilhelm Herzogs und Hans Reichlich auch in Danzig bekanntes Schauspiel „Die Affäre Dreifus“ wurde von der Paramount-Filmgesellschaft zur Verfilmung erworben. Die Paramount-Filmgesellschaft plant einen hundertprozentigen Sprechfilm.



Friedrich Hollaender.

Ein „Scherz“ für 100 000 Dollar



In der Küste Kaliforniens wurde kürzlich eine imposante Schiffszerlegung für eine Filmaufnahme angeführt. Der Scherz kostete über 100 000 Dollar.

Was Tiere erlernen

Die moderne Dressur im Film — Der Kampf der Füchse

Seute der Praxis, Tierliebhaber, Tierdressure und moderne Naturwissenschaftler haben sich im Laufe der Jahre zusammengefunden, um der Frage, was und wie die Tiere erlernen, auf den Grund zu gehen. Die alten Methoden der Dressur bedienen sich der Zwangsmittel, drängen den Tieren mit Peitsche und Hungerkurven den menschlichen Willen zum „Kunststück“ auf. Verlangten also oft wider die natürliche Anlage eines Tieres fast oder ganz Unmögliches von ihm. Aus längst vergangenen Tagen wird noch von der Lehrweise alter Wärentführer berichtet, die, abgesehen von Peitschenhieben, Hungerkurven und Maulkorbzwang, ihre Wärent auf heiße Stein- und Eisenplatten geirichten haben sollen, um ihnen das Längen beizubringen. Der arme Pech, so wird erzählt, hob dann unter dem herrischen Getöse seines Peinigens

die empfindlichen Sohlen von der heißen Unterlage und der „lustigen“ Wärentanz war fertig.

Wie in der Kindererziehung, so knüpft man auch in der Tiererziehung heute an den natürlichen Spieltrieb des jugendlichen Tieres an, der bei ihm, genau wie beim Kinde, von vielseitiger Lebendigkeit ist. Spielend wird gelernt. Der moderne Dresseur arbeitet nicht mehr mit alten importierten Tieren, die schwer zugänglich sind, und denen mancher Dompteur, der ihnen wohl allerhand mit allen möglichen Mitteln beibrachte, schließlich zum Opfer fiel, sondern mit Tieren weit unter zwei Jahren. Mit zwei Jahren nämlich ist der Eigencharakter des Tieres bereits so ausgeprägt, daß es schwer abzurichten ist. Deshalb besteht die erste Arbeit des Dresseurs in der geduldigen, genauen Beobachtung der Jungtiere und ihrer Bildungsmöglichkeiten. Tiere und Menschen müssen sich ineinander

einsöhnen. Der erfahrene Tierkenner bewegt sich zwischen den jungen Löwen oder Tigern im Zwinger und verfolgt ihre natürlichen Spiele. So werden für die großen Schaustellungen schon die „Kunstler“ im jugendlichen Nachwuchs ausgesucht. Die nächste und schwierigste Aufgabe ist dann, mit unendlicher Geduld, aber auch mit zäher Ausdauer und vernünftiger Strenge, jedem einzelnen beizubringen, was seinen Grundanlagen entspricht, was er gern tut, wozu er sozusagen von Natur aus „berufen“ ist. Diese neue Methode ist der praktischen Erkenntnis, vor allem den liebevollen Beobachtungen der Dompteure zu danken.

Einen fesselnden Blick in diese Lehrmethode und ihre Erfolge wird der neue Kulturfilm „Was Tiere erlernen“ gestalten, der in der biologischen Abteilung der Ufa unter Regie von Dr. Ulrich R. L. Schulz in Arbeit ist. Als Studienobjekte zu den Aufnahmen hat der Dresseur Golemann seine Tiere zur Verfügung gestellt: Tauben, Katzen, Hunde und Füchse. Da sieht man, wie

Tauben und Katzen einträchtig im gleichen Korb beieinander hausen. Ueberraschend aber sind die Kunststücke, die der Dresseur einer Anzahl Füchse beigebracht hat. Bisher war es noch nicht gelungen, Meister Reinde, den listigen, zur Dressur heranzuziehen. Besonders amüsant wirkt es, wenn die Füchse zusammen kämpfen. Hier hat der Dompteur den natürlichen Trieb sich zu beschlehen, ihr Duell aufrecht auf den Hinterbeinen stehend auszutragen — übrigens auch die Kampfort der Hasen — ausgenutzt. So kommt ein grotesker Pokerkampf zweier solcher „Rothäute“ zustande, dessen verschiedene Phasen der Kulturfilm ebenfalls festgehalten hat. H. M.

Geseß, das tötet

Roman von A. H. Frank

22. Fortsetzung.

Dr. Leo Jakobsohn beschloß, sich möglichst bald Gewißheit zu verschaffen.

Langsam liefen die Stunden; die Arbeit, bei der man nicht mit dem Herzen war, trieb die Zeit nicht vorwärts. Endlich war es zwei Uhr — also am Sonnabend Zeit zu gehen.

Als Jüscha Lehner als letzte — sie hatte es ja jetzt nicht mehr eilig — aus dem alten Hause in der Großbeerenstraße trat, sah sie Dr. Leo Jakobsohn auf dem Bürgersteig stehen — offenbar wartete er auf sie. Gut — mochte also heute die Entscheidung fallen!

„Fräulein Lehner, ich habe Sie erwartet. Haben Sie eine halbe Stunde Zeit für mich?“

„Ich möchte gerne mit Ihnen über etwas sprechen, das mir sehr wichtig ist. Ich weiß allerdings nicht wo — die Straße scheint mir nicht der geeignete Ort zu sein. Wissen Sie vielleicht, wo wir uns ungestört sprechen können?“

„Ich möchte in kein Lokal gehen —“
„Dann mache ich Ihnen den Vorschlag: gehen wir die Großbeerenstraße hinaus; sie ist nicht allzu belebt. Und am Kreuzberg ist sicher um diese Zeit kein Massenandrang.“

Jüscha Lehner nickte mit dem Kopf. Die beiden schritten zunächst schweigend nebeneinander her. Es war ein klarer, frosthafter Wintertag; durch einen dünnen Dunstschleier schien eine milde Sonne und warf graue Schatten auf die breite Straße mit den dünnen Baumreihen zu beiden Seiten. Sie schritten über den Kanal, auf dessen dünner Eisecke schmutziger Schnee lag. Der Verkehr war, je weiter sie kamen, immer mehr ab, und als sie den Kiesweg zum Kreuzberg langsam hinaufschritten, waren sie allein.

Leo Jakobsohn hatte sich während dieser schweigenden Wanderung zurückgelegt, was er Jüscha Lehner sagen wollte; aber er zitterte ein wenig vor dem Beginn des Gesprächs.

Jüscha Lehner war ganz ruhig. Sie wußte ja, was jetzt kommen mußte. Der Mann hier würde neuerdings um sie zu werden versuchen und von seiner Liebe sprechen. Sie lehnte jedem dieser Worte entgegen, als ob es ihr Erlösung bringen könnte, aber sie wußte auch ganz genau, daß es für sie keine Erlösung gab. Sie mußte die Werbung des Mannes zurückweisen, mußte es mit einer Lüge tun. Sie mußte ihm sagen: ich liebe Sie nicht und kann Ihnen deshalb nicht angehören! Das war nicht wahr, denn sie liebte ihn mit aller Glut. Aber sie konnte ihm doch nicht sagen: ich kann die Ihre nicht werden, weil ich nicht das bin, was Sie glauben. Ach kann Ihnen nicht angehören, weil ich durch ein Spiel des Zufalls die Geliebte eines anderen gewesen bin, und weil ich, die Sie für rein halten, von diesem anderen ein Kind trage! Nein — das konnte sie nicht; das wollte sie nicht!

Jüscha Lehner blieb einen Augenblick aufatmend stehen. Auf dem Rasen und auf den Büschen der Anlagen lag Schnee. Windverwehter Staub und Kohlenruß hatten ihm seine Reinheit und seine Weiße genommen; er sah schmutzig aus, eine grobporige Kruste, auf der die Eindrücke von großen Vogelkränzen zu sehen waren. Haben mochten hier gequagen sein.

„Jüscha — ich bin schon einmal mit Ihnen ein paar Schritte gegangen. Ich habe Ihnen damals angedeutet, daß — ich — Sie liebe! Sie haben mir darauf keine Antwort gegeben, und ich bin auch nicht in Sie gedrungen, denn es war selbstverständlich, daß ich Ihnen Zeit lassen mußte, zu überlegen. Zeit vielleicht auch, um sich über Ihr Gefühl klarzuwerden. Ich versprochen Ihnen damals, ich würde warten, bis es Sie selbst drängte, mir Antwort zu sagen. Diesem Versprechen werde ich jetzt treuhalten. Ich habe in der Zwischenzeit mich viel mit Ihnen beschäftigt und bin zu der Erkenntnis gelangt, daß meine Liebe zu Ihnen aufrichtig und stark genug ist, ein ganzes Leben zu dauern. Und eben darum bin ich zu der Überzeugung gelangt, daß es keinen Sinn hat, zu warten, daß es besser ist, eine Entscheidung herbeizuführen. Jüscha, ich liebe Sie und bitte Sie, meine Frau zu werden!“

Die beiden standen während dieser Erklärung Leo Jakobsohns einander ganz nahe gegenüber. Jüscha Lehner hielt die Augen gesenkt; jedes der Worte fiel wie ein heißes Glüh in ihr Herz; die weiche tiefe Stimme des jungen Mannes war ein Streicheln, das ihr so wohl tat, so wohl! Aber sie durfte ja diese Worte nicht hören, mußte das große Glück sich entleeren lassen, weil sie Ludwig war, weil es für sie kein Glück mehr geben durfte.

Jüscha Lehner hob den Blick; die goldbraunen Augen des jungen Mannes umhüllten ihr bleiches Gesicht mit innigster Liebe.

„Herr Dr. Jakobsohn, ich muß Ihnen leider sagen, daß ich Ihre Werbung nicht annehmen kann. Ich kann nicht Ihre Frau werden!“

Leo Jakobsohn war ganz bleich geworden — diese Abweisung, so kalt und klar, hatte er offenbar nicht erwartet.

„Ich habe kein Recht, Sie um Ihre Gründe zu fragen, und doch — warum können Sie mir nicht angehören?“

Jüscha Lehner hatte ihren Blick wieder gesenkt.

„Weil ich Sie nicht liebe!“ Das klang heiser und tonlos.

„Ist das Ihr unwiderruflicher Entschluß?“

„Jawohl!“

Leo Jakobsohn sah, wie Jüscha Lehner plötzlich zu schwanken begann; er nahm sie in die Arme und führte sie zu einer in der Nähe stehenden Bank. Sie sank schluchzend, völlig erschöpft, nieder.

Sechstes Kapitel

Leo Jakobsohn mußte nicht, was er denken sollte. Darum, wenn das Mädchen mit sich darüber im klaren war, daß sie ihn nicht liebte und ihm nicht angehören konnte, warum war sie dann einem derartigen Erregungszustand verfallen? Rein sagen, wenn das Gefühl gar nicht beteiligt war, das war doch schließlich nicht so schwer!

Er sah sie verängstigt an. Dann, mit den eigenen Worten erst ermahnd:

„Jüscha — ich kann mich mit dem, was Sie mir gesagt haben, nicht zufrieden geben! Sie sagen, Sie lieben mich nicht, aber ich glaube, es ist etwas anderes. — Sagen Sie mir, was es ist! Vertrauen Sie mir, auch wenn Sie keine Liebe zu mir haben! Sie leiden! Sagen Sie mir, warum Sie leiden — vielleicht kann ich Ihnen helfen!“

„Mir kann niemand helfen! Niemand!“

„Sagen Sie das nicht! Ich habe Ihnen gesagt, daß ich Sie liebe, nicht wahr? Diese Liebe wäre wenig ernst, wenn ich nicht den heißen Wunsch hätte, Ihnen zu helfen. Gleichviel, ob Sie mein Gefühl ermüden können oder nicht! Sprechen Sie! Vertrauen Sie sich mir an — Liebe kann doch so viel!“

„Ich kann ja nicht sprechen — ich kann nicht!“ Es war wie ein Schrei der höchsten Verzweiflung.

„Doch! Sie können! Denken Sie gar nicht daran, was ich Ihnen gesagt habe! Denken Sie: hier ist ein Mensch, der mich in meiner Not zu Hilfe kommen will! Sie sind doch

in Not, Jüscha! Und wer denn soll Ihnen helfen, als ein Mensch mit einem Herzen voller — Mitleid! Sprechen Sie — glauben Sie mir, es wird Ihnen selbst gut tun!“ Er hatte sich nun auf die Bank zu ihr gesetzt und ihre Hand ergriffen.

Tränen strömten ihr über das Gesicht.



„Sprechen Sie — glauben Sie mir, es wird Ihnen selbst gut tun!“

„Ich kann nicht sprechen — ich schäme mich so sehr!“

„Das sollen Sie nicht! Ich bin überzeugt, Sie haben gar keinen Grund, sich zu schämen!“

„Das sagen Sie, weil Sie an mich glauben!“

Leo Jakobsohn schloß seine Augenlider. Dann sagte er, und seine Stimme klang belegt:

„Wollen Sie mir nicht erzählen, was Sie bedrückt?“

Der Potsdamer Sittdlichkeitsprozeß

Vier Tage auf die Folter gespannt

Das Rätsel der Familie Frenzel — „Im Zeichen des Kreuzes“

Seit vier Tagen spielt sich vor dem Potsdamer Landgericht unter Ausschluß der Öffentlichkeit ein rätselhafter Sittdlichkeitsprozeß ab. Der Amtsvorsteher Frenzel in Bornim bei Potsdam, ein bisher geachteter, unbescholtener Mann, der nicht weniger als 20 Ehrenämter bekleidete, soll mit seinen beiden 16- und 17-jährigen Töchtern Gertrud und Hildegard Jahre hindurch Mißhandlungen erduldet haben. Die Anklage stützt sich auf die sehr sachlichen, erschütternd klaren Angaben der Tochter Gertrud des Amtsvorstehers, die allerdings stark unter dem Einfluß des Pfarrhauses in Bornim steht, während Hilbe ihre früheren belastenden Aussagen zurückgezogen hat und ebenso selbstlos behauptet, daß ihr Vater niemals etwas geschwiegen hätte, sondern daß er selbst in der Sache selbstig mit dem herausschickenden, daß der Vater eines Tages Gertrud nicht ins Elternhaus zurückließ.

Das Gericht bemüht sich mit Ruhe den peinlichen Fragenkomplex zu erörtern.

Leider mit zu großer Ruhe. Der Vorsitzende, ein liebenswürdiger, lokaler Herr, alt wie Methusalem, hat sich eine äußerst merkwürdige Taktik angeeignet. Obwohl sämtliche Mitglieder der Familie Frenzel einen Tag nach dem anderen auf dem Korridor vor dem Verhandlungsaal warten müssen, angelehnt von den Wänden Neugieriger, werden unwichtige Zeugen, wie die Waisfrau usw., von dem Gericht vernommen. Der Erfolg ist, daß die Familie Frenzel allmählich furchtbar erregt wurde. Bei einem an sich nicht wesentlichen Anlaß rief Amtsvorsteher Frenzel erregt aus: „15 Jahre lang habe ich einen untadeligen Lebenslauf geführt, und da sieht dieser Pöbel mit seiner Frau, die mein Leben an allem schuld, es ist furchtbar, was ich erdulden muß! Aber Sie, Herr Pöbel, wird Gottes gerechte Strafe noch treffen!“

Jetzt stürzt auf einmal, alarmiert von einem wahren Auffreier der Frau des Angeklagten, die ganze Familie Frenzel in einer sinnlosen Wut in den Saal. Boran Emil Frenzel, einer der Söhne; er stürzt sich auf den Pöbel und versucht wie wild auf ihn einzuschlagen. Else Frenzel, die älteste Tochter, ein etwas herb aussehendes Mädchen, 21-jährig, ruft:

„Ich will meinen Vater wiederhaben!“

rast dann auf Gertrud zu, packt sie und es sieht so aus, als ob sie ihr die Augen auskratzen möchte. Dazu schriele Schreie: „Du gemeine Mörderin, du bist an allem schuld, kein Wort kann man dir ja glauben!“ Frau Frenzel hat inzwischen einen furchtbaren Weinkrampf bekommen, stampft erregt mit den Füßen auf, die Ärzte bemühen sich um sie. Auch Hilbe Frenzel ist plötzlich im Saal erschienen, sie eilt zwischen der Mutter und Vater hin und her, und versucht, die Eltern zu trösten. Immer wieder fliegen dem Pöbel und der Pfarrersfrau die drohenden Arme des Sohnes entgegen, der nur mit ziemlicher Gewalt losgerissen und aus dem Saale geführt werden kann. Der Vorsitzende sieht sich hilflos um und klingelt.

Der Staatsanwalt teilt mit, daß ihm erzählt worden wäre. Emil Frenzel habe einen Revolver bei sich. Emil Frenzel wird durchsucht, erfolglos. Die Verhandlung wird verlagert.

Tragisch ist nicht nur, wie hier eine Familie — gleichgültig, ob der Angeklagte schuldig ist oder nicht — durch

Jüscha hatte sich gefaßt — sie fühlte: nun mußte sie alles sagen.

„Ja, Sie sollen alles wissen. Ich habe ein Verhältnis mit einem Manne gehabt, das ich erst seit ein paar Wochen abgebrochen habe.“

Leo Jakobsohn sah starr vor sich hin. Das hatte er nicht erwartet! Er fühlte einen scharfen, fast körperlichen Schmerz.

„Aber im nächsten Augenblick überwand das Mitleid. „Nein, Mensch, nicht schlichtlich ganz rein durchs Leben. Sie werden den Mann geliebt haben, und dann ist es ja begreiflich, daß Sie sich ihm nicht vertragen!“

Jüscha hatte sich aufgerichtet; sie sah Leo Jakobsohn in die Augen, ohne den Blick zu senken. Es war ein kalter, fiebriger Glanz in ihren Augen. Eine eiserne Entschlossenheit.

„Nein. Ich liebe ihn nicht. — Wollen Sie mich nun dennoch weiter anhören?“

„Ich bitte Sie, zu sprechen!“

„Ich lernte den Mann durch einen Zufall kennen. Er ist viel älter als ich, ein reicher Mann, ein Mann der Gesellschaft. Er sprach von seiner Einsamkeit. Es schmeichelte meiner Eitelkeit, daß er mich beachtete. Es schmeichelte meiner Eitelkeit, als er mir sagte, er liebe mich. — Ich glaube selber, wärmer für ihn zu empfinden. — aber es war nicht Liebe. Es war eine seltsame Besessenheit und Herwirrung des Gefühls, die mich in seine Arme führte. — In der paar Monate, die das Verhältnis dauerte, nicht glücklich — wenn ich mit ihm allein war, verankert ich das allrding und ließ mich von seiner Leidenschaft fortreißen. Bis es mir klar wurde, daß dieses Verhältnis ohne Liebe nicht untragbar war. Und ein Unrecht. Vor allem an mir. — Aber da war es bereits zu spät!“

„Zu spät. — Ich verstehe Sie nicht! Sie haben ihm doch früher schon ganz angehört.“

„Ja! Aber...“

In Leo Jakobsohn dümmerte eine furchtbare Vermutung auf.

„Das Verhältnis ist nicht — ohne Folgen geblieben?“

Jüscha nickte.

„Schweigen.“

Der Tag neigte sich; die Schatten wuchsen. Argwohn unten in der Stadt, über die jetzt ein gelber häßlicher Nebel hinstoch, tute ein Auto.

Jüscha schien, nachdem sie nun alles gesagt, ganz ruhig zu sein. Nun war es zu Ende, und es war ganz aus so. Nun wußte der Mann an ihrer Seite wenigstens, warum sie seinen Antrag nicht hatte annehmen können. Sie hatte ihm Klarheit gegeben, eine furchtbare Klarheit freilich. Leo Jakobsohn konnte seine Erregung nur mit großer Mühe niederhalten. Nun wußte er also, warum Jüscha nicht seine Frau werden konnte. Es tat furchtbar weh, denn damit waren wohl alle seine Träume und Hoffnungen begraben — wenn auch nicht seine Liebe. Und seine Achtung konnte er ihr auch nicht verzeihen. Sie war wahr und aufrichtig gegen ihn gewesen. Sie hatte ihm vom ersten Augenblick an seine Hoffnungen gemacht, und daß sie ihm jetzt ganz klar gesagt hatte, was war, das mußte er ihr hoch anrechnen. Nicht jedes Mädchen hätte das getan; die meisten vielleicht in einer so furchtbaren Lage einen Antrag, wie er ihn Jüscha gemacht, als Rettung betrachtet. Und wie war das doch — wann hatte Jüscha das Verhältnis zu jenem Mann gelöst? Es mußte doch erst vor ganz kurzer Zeit geschehen sein!

(Fortsetzung folgt)

civische Wartenlassen auf die Folter gespannt worden ist. Tragisch ist nicht nur dieser furchtbare Zusammenstoß, der, wie er auch äußerlich beilegt werden mag, daß er erzeugt muß. Tragisch ist vor allen Dingen, daß man heute der Wahrheit auch noch nicht um einen Deut näher gekommen ist, als zu Beginn des Prozesses. Man verhandelt seit vier Tagen, es sind noch circa 30 Zeugen zu vernehmen, noch die ganze Woche über wird die Verhandlung dauern. Jedes Detail wird bis ins Kleinste hinein erörtert, vom weitestlichen erfährt man nichts.

Was ist nun das Rätsel der Gertrud Frenzel? Was ist das Kind? Dieses Kind, das von allen Menschen, die es kennen, als unbedingt sauber, ehrlich und zuverlässig geschildert wird? Dieses Kind, das ungefähr dem Idealtypus des zwar etwas unmoderneren, aber doch fraulichen, modernen Mädchens entspricht?

Was ist die „Heilige Johanna von Bornim?“

Es ist erschütternd, mit welcher Klarheit und bei aller Scham — mit welcher Deutlichkeit dieses Mädchen in allen Einzelheiten Aussagen darüber macht, wie es von seinem Vater geistlich mißbraucht worden sein will.

Gertrud Frenzel ist an sich ein sehr anlehnungs- und liebesbedürftiges Kind. Es ist kein Zweifel darüber, daß sie allmählich starke Rinderwertigkeitsgefühle bekam, weil sie sich ihren Geschwistern gegenüber vernachlässigt fühlte. Die Geschwister bekamen neue Puppen, Gertrud mußte mit den alten spielen. Die Geschwister bekamen neue Kleider, Gertrud mußte die abgelegten Sachen tragen. So bildete sich allmählich ein gewisser Haß gegen den Vater, obwohl das Kind ihn im Unterbewußtsein sehr geliebt hat. Ist Frenzels Verbrechen nur unterbewußter und verdrängter Wunschtraum Gertruds? Ist alles nur Suggestion? Die juxta-aktuelle Aufklärung verbant Gertrud ihrer viel klügeren und — auch in normalen — Liebesangelegenheiten sehr erfahrenen Schwester Hilbe.

Es ist psychologisch durchaus möglich, daß das Kind Ergebnisse der Mißhandlung, die ihr Hilbe einmal als vielleicht eigene vornehmlich hat, schließlich als ihre persönlichen Erlebnisse empfand.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß Gertrud einmal in der Verdrängung mit ihrem Vater juxta-aktuell erregt worden ist und daß Scham und Reue aus der kleine Mücke dieses sexuellen Zwischenspiels den großen Elefanten des sexuellen Verbrechens machte, Gertrud, die ohne Zweifel viel zu stark unter den Einfluß des frömmelnden Pfarrhauses geraten ist, scheint Neuroptatin zu sein. Vielleicht ist sie auch sexualpathologisch.

Noch tappt man im Dunkeln. Deutlich ist nur das grelle Sittenbild: auf der einen Seite der frömmelnde, geistig reaktionäre Kreis um die Frau Pöbel, die, wie sie sagt, mit Liebern wie „Was willst du auf der Heide, Feinsliebchen mein?“ einen „Schuhwall gegen die Schlägerleute“ errichten will — auf der anderen Seite eine typische, in ihren Lebensformen völlig unsichere Kleinbürgerfamilie, deren Leben bisher keinen rechten Inhalt hatte. Heute hat dieses Leben einen Inhalt, er ist negativ; es ist der Haß gegen die Pfarrersfamilie. Wie dieser Prozeß auch auslaufen möge: das Schicksal einer Familie ist vernichtet. Was ist die Vernichtung wieder einmal unter dem Zeichen des Kreuzes? Die Anklage wäre furchtbar.

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Besserung des Welthandels

Beträchtliche Zunahme des Umlages

Im Jahre 1929 ist der Welthandel, nachdem im Jahre 1928 ein Rückschlag zu verzeichnen war, beträchtlich gestiegen. Für 44 Länder, die 7/8 des gesamten Welthandels erfassen, ist eine Zunahme des Außenhandelsumsatzes gegenüber dem Vorjahre um 2,3 Prozent festzustellen. Im 4. Quartal 1929 beträgt die Zunahme 4,4 Prozent. Berücksichtigt man, daß im Jahre 1929 die Preise einer größeren Anzahl wichtiger Handelsartikel (Getreide, Reis, Zuder, Kaffee, Kakao, Baumwolle, Wolle, Hautschaf, Zelle und Häute, Zinn u. a.) niedriger lagen als 1928, so ist zu folgern, daß der Welthandel mengenmäßig in noch größerem Umfange zugenommen hat, als dies in den Wertziffern zum Ausdruck kommt. Zeigt man dem Außenhandelsumsatz der 44 Länder für die Jahre 1928 und 1929 die gleichen Preise zugrunde — durch Umrechnung der Wertziffern über die Großhandelsänderziffer des Bureau of Labor (Vereinigte Staaten) —, so ergibt sich eine Steigerung von 3,5 Prozent.

An der Zunahme des Welthandels gegenüber 1928 waren sowohl die europäischen, als auch die außereuropäischen Länder beteiligt, doch war die Steigerung bei den europäischen Ländern (2,6 Proz.) etwas größer als bei den außereuropäischen (1,9 Proz.). Die steigende Tendenz, die sich in der Entwicklung des Anteils der europäischen Länder am Welthandel in den Jahren 1927 und 1928 zeigte, hat sich mithin 1929 fortgesetzt.

Der Export soll gesteigert werden

Polnische Ausfuhrprämien

Die polnische Ausfuhrprämie für Zinkweiß, die seit März 1929 in Höhe von 7,50 Zloty je 100 Kilogramm in Kraft ist, wurde bekanntlich durch eine Verordnung auch auf Vitopon ausgedehnt, allerdings mit der Einschränkung, daß für dieses Produkt nur 3 Zloty je 100 Kilogramm an Zoll zurückvergütet werden. Welche Wirkungen die Ausfuhrprämie im vorigen Jahre bereits gehabt hat, geht daraus hervor, daß der Export von Zinkweiß, der 1928 1618 Tonnen im Werte von 2 Millionen Zloty betrug, 1929 auf 2787 Tonnen im Werte von 3,7 Millionen Zloty anstieg. Die Vitopon-Ausfuhr, die im Gegensatz dazu von 1848 Tonnen im Werte von 827 000 Zloty auf 738 Tonnen im Werte von 485 000 Zloty gefallen ist, soll jetzt durch die Exportprämienregelung einen Antriebsimpuls erfahren. Die polnische Ausfuhrprämie für Wachselektrolyt ist durch eine im „Dz. Nr. 31/1930“ veröffentlichte ministerielle Verordnung insofern differenziert worden, als der seit Februar 1929 gültige Zollrückvergütungssatz von 125 Zloty je 100 Kilogramm nicht für Wachselektrolyt aus Zuteilgeweben in Betracht kommt. Für diese Art werden je 100 Kilogramm nur 50 Zloty vergütet. Ausfuhrbescheinigungen stellt die Exportsektion beim Verband der chemischen Industrie in Warschau aus.

Mechanischer Bunkerholenumschlag in Danzig

Die Belieferung der Dampfer mit Bunkerkohlen erfolgt heute auch in großen Häfen häufig noch auf die alte Art mit einfachen Kränen, die einzelne Körbe mit Kohlen auf das zu belohende Schiff heben. Dadurch entsteht für die Schiffe bisweilen ein beträchtlicher Zeitverlust, da man auf solche Weise nur etwa 20 Tonnen stündlich umladen kann. In Danzig ist vor kurzem die erste mechanische Bunkerholenumschlaganlage in Betrieb genommen worden, und zwar durch den Gleis-Konzern. Die Anlage besteht in einem Kran, auf dem ein großer Wippschiff und ein fast ebenso hohes Gerüst mit Trichter und Förderband montiert sind. Der Kran nimmt mit einem Greifer die Kohlen aus dem Kohlenleichter und schüttet sie in den auf der Spitze des Gerüsts angebrachten Trichter, wo die Kohle gleich genau gewogen wird. Aus dem Trichter kommt die Kohle dann auf ein Förderband, das sie über den Bunkereingang des Schiffes bringt. Auf diese Weise können stündlich bis zu 50 Tonnen Kohlen gebunkert werden, wobei man sie gleichzeitig wiegt.

Eine ähnliche mechanische Bunkereinrichtung ist vor einiger Zeit auch für den Hafen von Gdingen bestellt worden.

Rückgang der finnischen Getreideeinfuhr

Infolge der Zollerhöhungen ist die finnische Roggeeneinfuhr in diesem Jahre stark zurückgegangen. In den ersten vier Monaten 1929 wurden nur 11 228 Tonnen importiert gegenüber 38 526 Tonnen im gleichen Zeitabschnitt des Vorjahres. Auch die Einfuhr von Weizenmehl ist stark zurückgegangen und zwar von 33 735 Tonnen in den ersten vier Monaten 1929 auf nur 18 311 Tonnen im laufenden Jahre. Im April war indessen eine Zunahme der Nachfrage zu verzeichnen.

Perisien stellt die Bahnbauten ein

Deutsche Firmen werden auch davon betroffen

Die perisische Regierung soll den Kontrakt über einen Bahnbau vom Persischen Golf zum Arabischen Meer, der mit einem Konsortium aus deutschen und amerikanischen Firmen lief, annulliert haben, weil das Syndikat angeblich seine kontraktlichen Verpflichtungen nicht erfüllt habe. Von deutscher Seite sind dabei u. a. die Julius-Berger-Liesbau-A.-G. und Philipp Holzmann beteiligt, von deren Seite eine Bestätigung dieser Meldung bisher nicht vorliegt. Man weiß aber schon seit einiger Zeit, daß die Durchführung des Projektes, von dem bisher nur eine Versuchsstrecke in Bearbeitung war, Persien bei seiner wenig ausgeübten Wirtschaftskraft sehr schwer fällt. U. a. wurde der Währungsverfall auch damit in Zusammenhang gebracht.

Syndikat der Makaronifabriken in Polen. Die die „Gazeta Handlowa“ mitteilt, sind nunmehr sämtliche Makaronifabriken in Polen, etwa 20 an der Zahl, dem in Warschau gegründeten Makaronisyndikat beigetreten, dem auch ein zentrales Verkaufsbüro angegliedert ist. Die gegenwärtige Gesamtproduktion an Makaroni wird auf über 10 Millionen Kilogramm im Jahre geschätzt, während die Leistungsfähigkeit der Fabriken mit etwa 20 Millionen Kilogramm angegeben wird.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein

Ulchannengasse 33/34

Gegründet 1821

Wir verzinsen Spareinlagen von 4% an

Saatensand in Polen. Nach amtlichen Angaben für ganz Polen stellte sich der Stand der Winterfrüchte zum 20. April nach dem Minimumsystem folgendermaßen dar: Weizen 3,8 (im April v. J. 3,1), Roggen 3,8 (3,3), Gerste 3,5 (2,9), Raps 3,6 (3,0), Acker 3,5 (3,1). In der Zeit vom 20. April bis zum 5. Mai hat der Saatensand bei Weizen und Gerste eine unbedeutende Verbesserung erfahren, während er bei Roggen unverändert geblieben ist.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig am 20. Mai: 100 Zloty 57,64 - 57,78, Scheck London 25,0025 - 25,0025, telegr. Auszahlungen Warschau 57,61 - 57,70, London 1 Pf. Sterling 25,005 - 25,005.

In Warschau am 20. Mai: Belaien 121,52 - 124,83 - 124,21, Holland 358,60 - 359,50 - 357,70, London 43,95 - 43,46 - 43,24, Rennerf 8,900 - 8,920 - 8,880, Paris 34,98 - 35,07 - 34,80, Prag 26,41 - 26,51 - 26,37, Schweiz 172,48 - 172,91 - 172,05, Stockholm 239,29 - 239,89 - 238,69, Wien 125,73 - 126,04 - 125,42. Im Dreiverkehr Berlin 212,81.

An den Produkten-Börsen

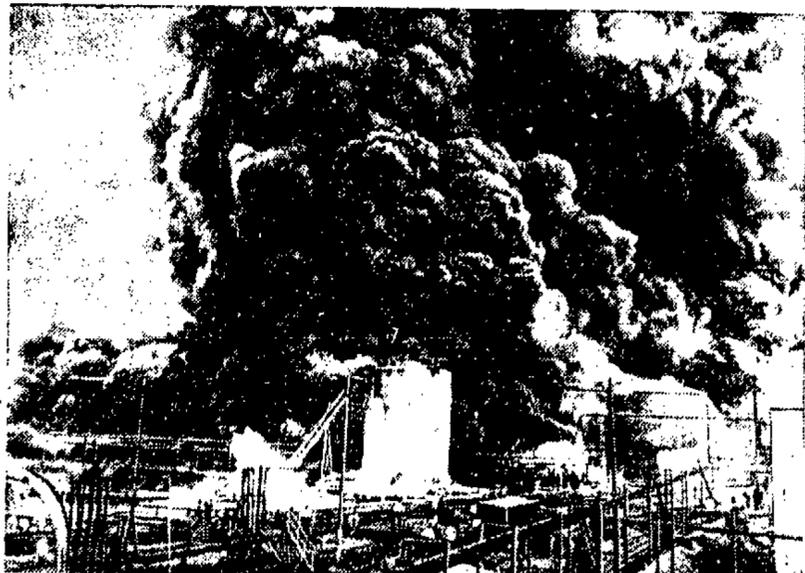
In Danzig am 18. Mai: Weizen 130 Pfund 24,00 G., Roggen (Pommerschen und Posen) 11,85 G., Roggen (Konze-

polen) 11,25 G., Gerste 12,50 - 14,00 G., Futtergerste 11,00 - 11,50 G., Hafer 10,50 - 12,00 G., Roggenkleie 10,00 G., Weizenkleie 11,00 G. Großhandelspreise, wagnisfrei Danzig.

In Berlin am 20. Mai: Weizen 200-202, Roggen 164-177, Braugerste -, Futter- und Industrieergerste 170-181, Hafer 152-162, loco Weizen Berlin -, Weizenmehl 32,00-40,25, Roggenmehl 22,75-25,75, Weizenkleie 8,75-9,25, Roggenkleie 8,50-9,50 Reichsmark ab märkischen Stationen. - Handelsrechtliche Lieferungspreise: Weizen Mai 300, Brief (Brot) 301, Juli 304 (300), September 268 1/2 - 268 3/4 (271), Roggen Mai 180 - 179 (181 1/2), Juli 183 - 182 1/2 (185 1/2), September 181 1/2 - 181 (187), Hafer Mai - (-), Juli - (172 1/2), September - (-).

Berliner Viehmarkt vom 20. Mai. Amtliche Notierungen der Direktion für 1 Zentner Lebendgewicht in Mark: Rinde: a) 43-47 (voriger Markt 43-48), b) 37-40 (36-40), c) 30-35 (28-33), d) 24-28 (22-26), Kälber: a) - (-), b) 70-70 (70-80), c) 60-70 (60-70), d) 40-55 (40-55), Schweine: a) (über 300 Pfund) 62-63 (64), b) (240-300 Pfund) 61-64 (64-65), c) (200-240 Pfund) 61-64 (64-65), d) (100-200 Pfund) 62-64 (63-64), e) (120-160 Pfund) 61-62 (62-60), f) (unter 120 Pfund) - (-), g) (Zauern) 55 (50).

Posener Viehmarkt vom 20. Mai. Aufgetrieben waren 688 Rinder, darunter 109 Ochsen, 175 Bullen, 404 Kühe, ferner 1701 Schweine, 838 Kälber und 312 Schafe, insgesamt 3538 Tiere. Preise: Ochsen: 1) 122-126, 2) 110-114, Bullen: 1) 120 bis 124, 2) 110-126; Kühe: 1) 120-124, 2) 110-114, 3) 96 bis 100, 4) 70-80; Kälber: 1) 122-126, 2) 114-120, 3) 100-110, 4) 90-96; Lammfleisch: 1) 106-109, 2) 90-98; Kälber: 1) 140 bis 150, 2) 130-136, 3) 103-120, 4) 120-130; Schweine: 1) 200-201, 2) 194-196, 3) 188-192, 4) 180-184, 5) 160-170, 6) 180-192. Marktverlauf rubig.



Ein Bild von dem kürzlich riesigen Ölbrand in New Jersey (U.S.A.)

Gewerkschaftliches und Soziales

Auch die Angestellten für kürzere Arbeitszeit

Der Verbandstag des Z.d.M. - Erentliche Entwicklung

Der Zentralverband der Angestellten (Z.d.M.) hält am 18. Mai in Stuttgart seinen Verbandstag ab. Aus dem Geschäftsbericht geht folgendes hervor:

Trotz der schwierigen wirtschaftlichen Verhältnisse konnte sich die Mitgliederzahl in zwei Jahren um rund 50 000 erhöhen, so daß sie jetzt etwa 210 000 beträgt. Die Beitrags-einnahmen sind gestiegen, aber auch die Aufwendungen für Verwaltung, Unterhaltungen, Bildungs- und Jugendarbeit usw. Der Verband hat im Reich etwa 800 Ortsgruppen mit über 100 Geschäftsstellen, in denen hauptberufliche Beamte der Organisation tätig sind. In der Hauptverwaltung in Berlin waren Ende 1929 insgesamt 152 Personen beschäftigt. Darüber hinaus hat sich der Z.d.M. für die notwendige Kleinarbeit in den einzelnen Betrieben einen Stab von etwa 20 000 Vertrauensleuten geschaffen. Die Tarifbewegungen des Verbandes sind, wenn man die unter der Angestellten-schaft besonders große Arbeitslosigkeit in Betracht zieht, günstig verlaufen. Die Zahl der Tarifabschlüsse ist von 881 im Jahre 1927 auf 1055 im Jahre 1929 gestiegen. Durch gewerkschaftliche Bemühungen konnten die tariflichen Durchschnittsgehälter in einzelnen wichtigen Wirtschaftszweigen im Vergleich zum Jahre 1927 erheblich, z. B. bis zu 12 Prozent gesteigert werden.

Der Vorsitzende, Urban, betonte die Aufgaben der Organisation seien so rasch gewachsen, daß die Verwaltungskosten nicht weiter heruntergedrückt werden könnten. Zur Abwehr der von Kommunisten und Nationalsozialisten beführte Schädigungen des Verbandes genügt es schon früher gefassten Beschlüssen. Ueber die Frage, ob die Verkürzung der Arbeitszeit unter 8 Stunden hinausgehen sollte, müßten die Spitzenorganisationen entscheiden. Im Hinblick auf die große Arbeitslosigkeit sei die geforderte Arbeitszeitverkürzung angebracht.

Gewerkschafter als Lehrer in einem Offizierskursus

Um die Offiziere der schwedischen Armee mit der Mentalität ihrer Untergebenen besser vertraut zu machen, ist in Stockholm ein Offizierskursus eingerichtet worden, in dem unter anderen der Gewerkschaftsleiter und sozialdemokratische Abgeordnete Redakteur Sigrid Hansson Vorträge halten.

Die liberalen „Dagens Nyheter“ sagen hierzu: „Wenn jemand vor zehn oder zwanzig Jahren von einer Schulklasse von Hauptleuten und Majoren gehört hätte, die auf höchsten Befehl einem sozialdemokratischen Abgeordneten und Politiker lauschen, der ihnen vom Katheder aus nützliche Lehren über die Behandlung der Mannschaften gibt, so würde er seinen Ohren kaum getraut haben. Aber das Unglaubliche ist dieser Tage Wirklichkeit geworden: Redakteur Sigrid Hansson soll in der Artilleriehochschule ein sehr dankbarer Auditorium haben, und die anderen Leiter des Kursus sind mit ihrer Aufgabe ebenfalls zufrieden.“

Das besagt allerdings, es beweist wenigstens, daß der gute Wille vorhanden ist, was man kaum früher hätte be-

haupten können, als die Karlberger (Kadettenanstalt) ihre Ideale direkt aus Potsdam importierten. Der Typus des Simmelstoffs ist in unserer Armee kein Muster mehr, weder für Unteroffiziere noch Offiziere. Dieser Typus stirbt langsam aus.“

Wie man hört, ist der Ton innerhalb der schwedischen Armee in letzter Zeit viel freundlicher geworden. Gerade die jüngeren Offiziere sollen eingesehen haben, daß der Drill nicht die gewünschten Ergebnisse zeitigt, sondern daß man mit menschlicher Anteilnahme an Untergebenen weiter kommt.

Sindermilch

„Auf Pölschen, wo bin ich Mann,
Doch für mich ist es ein
Ich wünsch auf mal größter sein
Und wünsch mir einen Mann
Denn brauch ich Milch, Kleider, Tisch
Und wünsch noch ein und das
Jetzt ist denn auf das Geld denn
Denn glaub: das ist was!“

„O, sag mir, wo dein Liebling Mann,
Und wünsch mir ein wenig groß
Woh ich nicht die von Pölschen sein
Und dann die Pölschen los!“

durch eine

Töchter-Versorgungs-Versicherung

bei der

Lebensversicherungsanstalt

Westpreußen

Gemeinnützige Körperschaft des öffentlichen Rechts im Verband öffentlicher Lebensversicherungsanstalten in Deutschland

Danzig, Silberhütte

Rundschau für Pommerellen

Beilage der Danziger Volksstimme

35 000 Eisenbahnarbeiter entlassen

Die neuen „Sparmaßnahmen“ sind vor allem bei den Staatsbahnen angewandt worden. Da der Stillstand in Industrie und Handel eine bedeutende Verengung der Eisenbahntransporte, insbesondere in den Sommermonaten, verursacht hat, sind bei der Bahn sämtliche Inbetriebsetzungsarbeiten und sogar die Instandsetzungsarbeiten eingestellt worden. Es wurden 35 000 Arbeiter, die gewöhnlich in der Sommerpause beschäftigt wurden, abgebaut. Die übrigen Arbeiter des Westpreussens arbeiten nur 2 Tage in der Woche, die Westpreussensarbeiter 5 Tage. Da ein bedeutender Teil der Wagen und Lokomotiven stillsteht, ist die Instandsetzung des „kranken Parks“ bis zum Herbst, wenn die Massentransporte landwirtschaftlicher Produkte beginnen, eingestellt worden.

Von einer Maschine erdrückt

Tödlicher Unfall eines Kindes

Aus Petrikau bei Lodz wird berichtet: Ein tragischer Unfall ereignete sich neulich im Dorfe Pocianica, Gemeinde Dujow Sylowische, Kreis Petrikau. Das in dem gleichen Dorf wohnende Ehepaar Jędrzejki ließ ihr 6-jähriges Töchterchen Stanisława allein in den Wirtschaftsbauwerken „urück“. Das Kind ging in die Scheune und begann an einer Getreideeinigungsmaschine zu spielen. Die Maschine, die wahrscheinlich etwas übergeneigt stand, stürzte um und erdrückte das Kind. Als die Eltern nach Hause zurückkehrten, fanden sie nur die erlittene Leiche ihres Töchterchens vor.

Geldschrankknacker in Stargard

Geringe Beute

Aus Stargard wird berichtet: Unbekannte Einbrecher hatten in Stargard der Fabrik von Pöjzman einen Besuch ab. Vermittels einer Leiter waren sie über die hohe Mauer geklettert und ins Innere eingedrungen. Es ist bis jetzt noch nicht aufgeklärt worden, auf welche Art es den Eindringern gelungen war, in den Raum zu gelangen, in dem sich der Geldschrank befindet. Man nimmt an, daß die erfahrenen Geldschrankknacker vermittels einer Leiter aus der Gasse kamen und dann von dort aus durch die breite Schornsteinöffnung ins Innere gekommen sind. Nach Öffnung des Geldschrankes trat eine Enttäuschung ein, da in die Hände der Diebe nur ein geringer Betrag von einigen zehn Zloty gelangte.

Aus Thorn

Neuer Fahrplan für den Straßenbahn-Nachtverkehr. Mit Rücksicht auf den veränderten Eisenbahn-Fahrplan hat sich die Direktion der Straßenbahn gezwungen gesehen, ihren Fahrplan für den Nachtverkehr vom 15. d. M. entsprechend abzuändern, so daß man fast zu jedem abfahrenden und einlaufenden Zuge Anschluß mit der Straßenbahn hat. Der erste Nachtwagen fährt um 23 Uhr von Siegelci und 23.15 Uhr vom Stadtbahnhof, der letzte Wagen fährt 0.05 Uhr vom Stadtbahnhof und 0.20 Uhr von Siegelci ab.

Nicht von der fahrenden Elektrischen abspringen! Am Sonntag nachmittags ereignete sich in der Werksstraße ein tragischer Unfall. Der Unterführer-Sergeant N. von der Artillerie-Führerschule sprang in der Nähe des Baumjuleinweges von der in voller Fahrt befindlichen Straßenbahn und wurde von einem vorbeifahrenden Radfahrer überfahren. N. erlitt eine Reihe von Rippenverletzungen und wurde blutüberflutet nach dem Garnisonlazarett gebracht, wo ihm die erste Hilfe zuteil wurde.

Raubüberfall vorgetäuscht. Der in der Graubegger Straße 99 wohnhafte 22-jährige Józef Chmielewski wurde am Sonnabend verhaftet. Ihm war von seinem Arbeitgeber Dłuski in die Provinz geschickt worden, um Geld zu verkaufen. Das kassierte Geld behielt er aber für sich und, um die Unterschlagung zu vertuschen, berichtete er von einem auf ihn ausgeführten Raubüberfall.

Zu dem Verschwinden der 17-jährigen Wladysława Maciejówna teilt die Polizei mit, daß sie inzwischen aufgefunden wurde. Das Mädchen war aus dem Waisenhaus in Ostkloster, hiesigen Kreises, zur Annahme einer Stellung bei Frau Rogowadomska nach der Stadt geschickt, entfernte sich aber von hier und wagte nicht, wieder nach D. zurückzukehren.

Aus Bromberg

Schießerei in der Jordanika. Am 18. d. M., um 23.15 Uhr war in der Jordanika 1 vor dem Lokal von Wincenty Kujawski eine Schießerei und Schießerei entstanden. Maximilian Czecijinski erlitt eine Schußwunde und wurde im Rettungswagen ins St.-Moriz-Hospital gebracht. Ferner wurde Franz Kotowski im Gesicht in der Gegend des rechten Auges verletzt. Wincenty Kujawski, der Restaurationsbesitzer, trug Kratzenwunden im Gesicht davon. Die Schützenzettel, etwa 8-10 Mann, entkamen unerkannt.

Aus Königs

Der Bienenzuchtverein hielt im Lokal Jagdzewski seine Monatsversammlung ab. Das Budget für 1930 ist mit 1372 Zł veranschlagt. Auf der Ausstellung in Posen erhielt u. a. die Firma Paul Gebr die Goldene Medaille. Herr Joh. Thiel sprach über Haftpflichtversicherung, die pro Volk 20 Groschen beträgt und bis zum Ablauf dieses Monats erneuert werden muß. Es wurde eine Kommission, bestehend aus den Herren Schmidt und Langowski gewählt, die bei eventuell vor kommenden Schäden sofort die Ursache feststellen soll. Herr Joh. Thiel sprach vor, für das nächste Jahr eine Beobachtungssituation hier aufzustellen, was allgemein begrüßt wurde. Herr Kohde gab zur Kenntnis, daß die Landwirtschaftskammer zu einem zweitägigen Kursus einen Instrukteur nach Königs entsenden wird, ebenfalls wird ein Instrukteur vom Verband in Posen hier einen Kursus abhalten. Damit begab sich der Verein mit seinen Mitgliedern auf den Bienensland des Herrn Killin nach Neu-Amerika, wo nach einer eingehenden Beschäftigung des Mutterlandes praktische Arbeiten gezeigt wurden, die lebhaftes Interesse fanden und den jungen Jüngern nützliche Weisung für die Bienenzucht gaben.

Marktbericht. Auf dem letzten Wochenmarkt gab es bereits eine Menge Frühgemüse. Es wurden folgende Preise notiert: Butter 2-2,40 pro Pfund, Eier 1,70-1,80 pro Dutzend, Salat 25 Gr. pro Kopf, Rhabarber 0,25-0,30 Gr. pro Bund, Spargel 1,50-1,80 pro Pfund, Radieschen 30 Gr. pro Pfund, Spinat 30 Gr. pro Liter, Rotebete 1,40 pro Liter, Beete 1,70, Schote 2,20, Fenchel 2,60, Barche 0,50-1,20, Blöße 60-80, kleine Karänen 0,40 pro Pfund, Salzhering 7 und 9 Stück für 1 Zł; die Fleischpreise sind unverändert; Hühner 5-6, Puten 13-15, Tauben 1,25 pro Stück;

Sämereien werden flott gekauft, und die Preise entsprechen der Ware; Kartoffeln 2,50-3 pro Zentner, Holz 14 Zł. pro Fuhr, Kessel 70-100 pro Paar, je nach Größe und Alter. Die Verkäufer aus der Stadt haben ganz besonders Pflanzkartoffeln.

Holzverkäufe. Die staatliche Oberförsterei Kietel verkauft im Wege der Versteigerung am 22. Mai um 10 Uhr vormittags im Lokale des Herrn Pistori in Mittel Brennholz aus den Forstereien Jahn, Jellert und Mühlhof. — Die staatliche Oberförsterei Widen verkauft im Wege der Versteigerung am 24. Mai um 10 Uhr vormittags im Lokale des Herrn Szamocki in Brück Ruckholz und Brennholz aus allen Forstereien.

Zimmer wieder Zwangsversteigerungen. Am 24. Mai, um 11.30 Uhr, im Lokal Razdzewski: 1 Spiegel, 1 Tischplatte, 1 Marmorplatte mit Spiegel, 1 Nähmaschine, 1 Repositorium, 2 Sofas, 2 Stühle, 1 Klüßel.

Aus Schweg

Ein Schwindler treibt in der Umgegend sein Unwesen. Es ist dies der 30-jährige Wierchacz aus Cherselna, Kreis Schwedn, vor dem die Polizei ernstlich warnt und bei keinem Austausch in Kenntnis zu setzen bittet. Er gibt sich als Architekt aus und verpricht Leichtgläubigen, unter günstigsten Bedingungen Bauten auszuführen. Anderen wieder erklärt er, Gerichtsketzer zu sein, und sagt ehemaligen Kriegsteilnehmern hohe Entschädigungen zu. Um die Sache durchzuführen, bedarf er jedoch eines Vorstufes, der ihm auch gewährt wird. Anderwärts erscheint er als Agent einer Schiffahrtslinie, und wirbt Arbeiter für Amerika, läßt sich kleine Anzahlungen geben, verschwindet dann, um anderwärts ein neues Mandat zu betreiben. Dabei spricht er die polnische und die deutsche Sprache sehr fließend.

Einen Unfall mit dem Motorrad erlitt der Gutsbesitzer John Kaut aus Wudzin auf der Chaussee von Grone nach Malsen. Er war gerade in voller Fahrt, als ihn plötzlich die Steuerung versagte. Die Maschine schlug um und K. wurde in weltem Regen auf die Schuttlung geworfen, wo er hundentlang benimmungslos liegen blieb, bis der Autobesitzer Jatzewski aus Grone, der die Unfallstelle passierte, dem jungen Mann die erste Hilfe erwies. Die Verletzungen sind erheblich, doch soll nicht gerade Lebensgefahr bestehen.

Die Hell- und Pflegenacht Schweg hatte am 17. Mai zu Ehren des 75-jährigen Bestehens eine besondere Feier unter der Leitung des Direktors Dr. Dehowski veranstaltet, zu dem die Spitzen der städtischen Körperschaften und etwa hundert auswärtige Gäste geladener waren.

30 Zentner Roggen gestohlen wurden kürzlich dem Besitzer Kopecki aus Cierpleno. Den Spuren nach muß der Täter mit Pferd und Wagen ausgerückt gewesen sein. Das Korn wurde aus dem Speicher entwendet.

Die Mühle am Bahnhof Bulowki, die vor zwei Jahren einem Wirbelsturm zum Opfer fiel und vollständig zerstört wurde, soll durch eine neue ersetzt werden. Die Arbeiten haben bereits begonnen, und dürften in mehreren Wochen beendet sein.

Aus Berent

Von Einbrechern heimgeschluckt. In der Nacht vom 15. zum 16. d. M. brachen unbekante Diebe in das Wohnhaus des Besitzers Jynda in der Kapellenstraße in Berent ein. Die Diebe waren von der Straße aus durch ein Fenster in das Innere der Wohnung gelangt, hatten alle Sachen durchgewühlt und waren dann abgezogen; ob sie Sachen mitgenommen haben, konnte bis jetzt noch nicht festgestellt werden. Das Fenster, durch das die Diebe Einlaß gefunden und das sie ausgehoben hatten, wurde von ihnen mitgenommen und nach dem Kapellensee getragen, wo es später gefunden wurde.

Von Berent nach Königs transportiert. Unter harter Polizeibewachung wurde am Sonnabend der Mörder des Landwirts Kazmierczak in Wokhütte, Kreis Berent, der Maurer Golumski aus Lang, gefesselt in das Untersuchungsgefängnis nach Königs gebracht, ferner auch die Vorstandsführer, Frau Golumski. Die beiden Verhafteten sind aus Berent nach Königs transportiert worden.

Aus Stargard

Einbrecher nahen vor einigen Tagen bei der in Słach, Lipinski, hiesigen Kreises, wohnhaften Frau Johanna Dłuska eine größere Anzahl Damengarderobe und Wäsche, sowie andere Sachen im Gesamtwerte von etwa 1000 Zloty. — In der Nacht zum 15. d. M. verschafften sich Geldschrankknacker mittels eines Nachschlüssels Eingang in das Büro der hiesigen Maschinenfabrik A. Ortman. Aus dem aufgebrochenen Geldschrank erbeuteten sie ganze 27 Zł. — Nach Einschlagen einer Fenster Scheibe gelangten in der Nacht zum Sonnabend unbekante Täter in das Büro des Landwirts Kazubski in Słach, hiesigen Kreises. Sie nahmen eine Kassetten mit 456,37 Zł mit, ferner sechs Wechsel über eine Summe von 2000 Zł sowie ein Fahrrad im Werte von 200 Zł. In allen Fällen sind polizeiliche Untersuchungen im Gange.

Wohnbau. Am 14. d. M., nachts 11 Uhr, brach vermutlich durch eine aus Unachtsamkeit in das Stroh der Scheune gemorsene glimmende Zigarette bei dem Landwirt Władysław Siegański in Vorki hiesigen Kreises ein Brand aus. Ihm fielen die Scheune mit einigen landwirtschaftlichen Geräten sowie der Stall zum Opfer. Der Schaden beträgt etwa 3000 Zloty und ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt. Zwei Tage später äßerte um Mitternacht ein aus bisher unbekannter Ursache entstandener Brand bei dem Landwirt Józef Baranowski in Lełaty, hiesigen Kreises, die Scheune mit verschiedenen landwirtschaftlichen Maschinen und Gerätschaften ein. Hier beträgt der fast zu neun Zehntel durch Versicherung gedeckte Schaden rund 10 000 Zloty.

Zugel. Jagdunfall. Sonntag abend gegen 10 1/2 Uhr jagte der Waldhüter Witold Babiniski des Gutes Wielka Komorza, hiesigen Kreises, der sich in der Nähe des Waldes auf Anstang befand, auf eine sich ihm vom Felde nähernde Gans, die er für Wild hielt. Es war dies aber der wohnungslose Wajsl Humeniak. Der unglückliche Schütze benachrichtigte sofort die Polizeibehörde, die ihn in Haft nahm und der hiesigen Gerichtsbehörde zuführte.

Wartianer Effekten vom 20. Mai. Dank Dykfontomy 116, Bank Dandlowy 110, Bank Polski 172, Bank Zwiazku Sp. Zar. 72,50, Cufier 34,75, Wegiel 50, Silpop 27,50, Mordziejow 11, Starachowice 20,00-20,25, Spiritus 34,25, Investitionsanleihe 111, Dollarpremiananleihe 67-68, 5proz. Konversionsanleihe 55, Eisenbahnanleihe 102,50.

Königsener Effekten vom 20. Mai. Konversionsanleihe 54, Bank Awilecki Potocki 60, Bank Polski 170, Wegiel 49, Dr. R. May 63. Tendenz: ruhig.

Maitäferplage auch in Pommerellen

Verschiedene Orte der Pommereller Wojewodschaft sind von einer Maitäferplage heimgesucht worden. Die Maitäfer sind in bisher nicht gekanntem Maße, insbesondere in den Gärten, aufgewacht und vernichten die Obstbäume und das Getreide. Die Behörden sind an die Ausrottung der Käfer geschritten und zahlen für einen Liter gesammelter Maitäfer 10 Groschen. Ganze Dörfer und Gemeinden rücken zur Jagd auf diesen Schädling aus.

Waldbrand

Ein Waldbrand entstand Sonnabend nachmittag 4 Uhr in der Staatsforst Wroczki-Robakowo, Forsterei Łukino. Es verbrannten ungefähr 30 ha alter 25-jähriger Baumbestand, wodurch ein Schaden von etwa 15 000 Zł entstand. Gegen 5 1/2 Uhr konnte der Brand lokalisiert werden. Er dürfte vermutlich durch Funkenflug einer vorbeifahrenden Lokomotive entstanden sein.

Aus Inowroclaw

Schwere Zuchtstrafen für Weineide. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich Józef Wozzycinski und Jan Skibiński, beide aus Sereino wegen Weineides zu verantworten. Der Sachverhalt ist folgender: Wozzycinski hatte ein uneheliches Kind. Er wurde von der Mutter zur Zahlung von Alimenen verklagt und, um sich der Zahlung zu entziehen, suchte er Zeugen, die bezeugen sollten, daß nicht er allein der Vater sei. Zu diesem Zwecke fuhr er auch nach Posen zu einem Kollegen, den er dazu zu überreden suchte und ihm versprach, das Geld zu geben, was er der Frau zahlen müßte, anderenfalls würde er sich in der Warte ertränen. So kam es, daß falsche Eide geschworen wurden. Die betrogene Mutter ruhete jedoch nicht, bis die Sache aufgedeckt wurde. Das Gericht verurteilte den Skibiński zu 3 Jahren Zuchthaus und den Wozzycinski zu vier Jahren Zuchthaus, außerdem beide Angeklagte zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zehn Jahre und zu je 1000 Zł. Gerichtskosten.

Gefährliche Postüberweisungen. Es sind Fälle vorgekommen, daß Händler von Postüberweisungen eine an verschiedene Kaufleute sandten und gleichzeitig oder kurz darauf bei diesen Kaufleuten Waren bestellten, unter dem Hinweis, daß der Betrag unter Postüberweisung ihnen zugeht. Diese Leberverweigungen wurden stets auf große Beträge ausgestellt. Von den auf diese Weise überwiesenen Summen brachten die Kaufleute in der Regel den ihnen zukommenden Betrag für gelieferte Waren in Abzug, während sie den Rest, und es handelt sich mitunter um recht beträchtliche Summen, denjenigen Personen zurückzahlten, die sich als Aufgeber der Postüberweisungen ausgaben. Die Postverwaltung erachtet es nun für angebracht, die Kaufleute darauf aufmerksam zu machen, bei derartigen Transaktionen mit unbekanntem Personen die größte Vorsicht walten zu lassen.

Keine angenehme Spazierfahrt. Eine hier zur Kur weilende Dame unternahm mit einem Droschkentaxi der Stadt eine Spazierfahrt. In der Nähe von Niemcewo sprang ein Radfahrer vom Rade auf die Droschke, hielt den Taxiführer und die Dame mit einem Revolver in Schach und raubte der Dame die Handtasche, die 20 Zloty enthielt. Darauf entkam der Radfahrer unerkannt. Energieliche polizeiliche Recherchen sind im Gange.

Schmerzerleichter wurde der Kaufmann Szymanski aus Barcin heute nacht gegen 2 Uhr mit einer Schußverletzung am Kopfe (es soll Unfallsfall vorliegen) in das hiesige Krankenhaus eingeliefert. Man hofft, den Schmerzerleichter am Leben zu erhalten.

Neustadt. Auf dem Sonnabendmorgenmarkt gab es bei gesunkenen Preisen reichlich Butter zu 1,80-2,40; Eier zu 1,80 bis 2 Zł; Hühner 4-6 und Kartoffeln zu 3,50 zu kaufen; die Kaufkraft war denn auch recht geig.

Schönher. Pöhlischer Tod. Im Alter von 71 Jahren starb in Schönher der Fleischermeister Falgowski. Ein Herzschlag hatte seinem Leben ein Ziel gesetzt.

Schlachtviehmarkt in Danzig

Amtlicher Bericht vom 20. Mai 1930.

Preise für 50 Kilogramm Lebendgewicht in Dana Gld.

Cälber:		
a) Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes	1. längere	37-38
	2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige	1. längere	33-34
	2. ältere	—
c) fleischige		—
d) geringe genährte		—
Kälber:		
a) Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwertes		37-38
b) sonstige vollfleischige oder ausgewässert		33-34
c) fleischige		28-30
d) geringe genährte		—
Rinder:		
a) Jüngere, vollfleischige, höchsten Schlachtwertes		33-34
b) sonstige vollfleischige oder ausgewässert		27-29
c) fleischige		18-20
d) geringe genährte		—
Ferkel (Kälbinnen):		
a) Vollfleischige, ausgewässerte höchsten Schlachtwertes		37-38
b) vollfleischige		33-34
c) fleischige		28-30
d) geringe genährte		—
Ferkel: Mätkle genährtes Junge:		
a) Doppellender beßer Mast		—
b) beste Mast- und Saugfäßer		52-55
c) mittlere Mast- und Saugfäßer		48-50
d) geringe Käßer		25-30
Schafe:		
a) Mastlammmer und jüngere Mastlammmer, 1. Weide, mast, 2. Stallmast		40-41
b) mittlere Mastlammmer, ältere Mastlammmer und ausgewässerte Schafe		32-35
c) fleischiges Schafvieh		30-32
d) geringe genährtes Schafvieh		—
Schweine:		
a) Mastschweine über 800 Pfund Lebendgewicht		61-62
b) vollfleischige Schweine von circa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht		60-62
c) vollfleischige Schweine von circa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht		58-59
d) fleischige Schweine von circa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht		58-59
e) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht		—
f) Saunen		52-55

Auftrieb: Kühen 59, Bullen 149, Kühe 146 Stück, zusammen Rinder 354, Käßer 183, Schafe 284 Stück, Schweine 1700 Stück. Marktverlauf: Rinder, Käßer, Schafe und Schweine langsam. Bemerkungen: Becornschweine 58-60. Die notierten Preise sind Schlachtpreise. Sie enthalten sämtliche Unkosten des Handels einschließlich Gewichtszuflüsse.

Zurückgekehrt
Dr. med. K. Loechel
 Spezialarzt für Haut- und Harnleiden
 Langer Markt 37/38

Danziger Stadttheater
 Generalintendant: Rudolf Sdaver.
 Mittwoch, den 21. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerferien haben keine Stillstände!
 Preise B (Schaufel).
 Zum 10. und letzten Male!
 „... Vater sein dagegen sehr“
 Komödie in 3 Akten von Edward Childs
 Gardner. Für die deutsche Bühne be-
 arbeitet von Elisabeth. In Szene gesetzt
 v. Heinz Prebe. Inspektion: Emil Werner.
 Besetzung wie bekannt.
 Ende 9 15 Uhr.

Donnerstag, 22. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerferien: Serie III, Preise B (Dopp.).
 Zum 6. Male: „Die Waise“ Oper in vier
 Akten, Musik von Giuseppe Verdi.
 Freitag, den 23. Mai, abends 7 1/2 Uhr:
 Dauerferien: Serie IV, zum 4. Male,
 Preise B (Schaufel). „Die Waise“
 (Schaufel) in 6 Bildern von Hans
 A. Hehl und Wilhelm Kerna.
 Sonntag, den 25. Mai, vorm. 11 1/2 Uhr:
 Konzert zum Feste der Kriegsblinden-
 hilfe, veranstaltet vom Stadttheater-Or-
 chester unter gütiger Mitwirkung der Pianistin
 Maria Donski. Dirigent: General-
 musikkapellmeister G. Korn. Programm: Werke
 von Weber, Beethoven (Klavierkonzert Nr. 11,
 Cornélius, Brahms). Der Beethoven-
 konzertant hat an d. Pianistin
 Maria Donski, Heilige-Geist-Gasse 120,
 Danzig, im Theaterkassier-
 zimmer, Sonntag, den 22. Mai, 11.50,
 2. Platz, Sonntag, den 23. Mai, 11.50,
 3. Platz, Sonntag, den 25. Mai, 11.50,
 1. Platz, Sonntag, den 25. Mai, 11.50,
 2. Platz, Sonntag, den 25. Mai, 11.50,
 3. Platz, Sonntag, den 25. Mai, 11.50.

Stadttheater Danzig
 Sonntag, den 25. Mai, vormittags 11 1/2 Uhr
KONZERT zum Besten
 der **Kriegsblindenhilfe**
 veranstaltet vom
Stadttheater-Orchester
 unter gütiger Mitwirkung der Pianistin
Maria Donski
 Dirigent: General-Musik-Direktor Cornelius Kun
 Programm: Werke von Weber, Beethoven (Klavier-
 konzert), Cornélius, Liszt
 Der Beethoven-Konzertant stammt aus dem Piano-
 haus Gerh. Richter, Heilige-Geist-Gasse Nr. 126
 Eintrittspreise: G 1.50, L 1.00, O 0.50 (Stehplatz)
 Karten an der Kasse des Stadttheaters

Hagenbeck
CIRCUS
 Die letzten Vorstellungen:
Mittwoch, 21. Mai, nachm. 3 Uhr
 (mit halben Preisen für Kinder unter 12 Jahren
 auf allen Sitzplätzen) und abends 8 Uhr
Donnerstag, 22. Mai, nachm. 3 Uhr
 unwiderruflich
Abschiedsvorstellung
 mit dem vollen, ungekürzten Sensations-
 programm!
Sichern Sie sich Karten
 im Vorverkauf: Warenhaus Gebr. Freymann, Kohlen-
 markt, und Circuskasse -- Telephon 25474
Tier- und Völkerschau
 Donnerstag, 10 - 5 Uhr!

Standuhren
 in großer Masse
 beim **Uhren-LENZ**
 Auch auf Teilzahlung in der Schmiedegasse

Aus Exportschlachtereien
 Donnerstag u. Freitag, v. 8-12 Uhr vorm.:
 Verkauf von frischen Schweine-
 köpfen, Rippen, Flomen
 und anderem
Schlachthof neb. Freibank
 Eingang Langgarter Waß

Bonbon-Schulz
 seit 1850
 liefert noch immer in alter Weise
Bonbons zu billigsten Preisen
Albert Schulz, Danzig
 Altstädtischer Graben 109

Delikatess-Essig in Flaschen von **R. Haffke & Co.**
 Das Beste zum Einmachen u. für die Küche

Herren- u. Damenwäsche
 wird in erstklassiger Ausführung
 zu billigsten Preisen angefertigt im
 Wäsche-Atelier **Giese**
 Altst. Graben 36

Soeben erschien:
Dr. Max Gerson
Meine Diät
 Ratgeber für Kranke und Gesunde

In diesem Buch stellt Dr. Gerson, der über Nacht
berühmt gewordene Bielefelder Arzt, zum erstenmal
dem großen Publikum seine Methode und ihre prak-
tische Anwendung dar. Er schrieb dieses Werk nicht
nur für Kranke (bei denen doch selbstverständlich
der Arzt das letzte Wort zu sprechen hat), sondern
vor allem für Gesunde, die nach der Gerson-Diät leben
sollen, um gesund zu bleiben. Das Buch gliedert
sich in zwei Abschnitte. In einen theoretischen Teil,
in dem Gerson die Grundlage seiner Diättheorie klar-
legt, über die richtige Zusammensetzung des Brotes,
über Fette, Vitamine und anderes spricht, und in
einen großen Rezept-Teil, der die Hälfte des Buches
füllt. Hier findet die Hausfrau neben praktischen
Anweisungen zur Zubereitung und Darreichung der
Gerson-Diät eine außerordentlich reichhaltige Aus-
wahl von Speisen der Gerson-Diät für den täglichen
Mittags- und Abendstisch. Alle Rezepte sind so zu-
sammengestellt, daß die Speisen für wenig Geld in
jedermanns Küche bereitet werden können. So kann
jeder, der Arbeiter wie der Generaldirektor, nach
der Gerson-Diät leben, ohne bei ihm in Behand-
lung zu sein. „Meine Diät“ von Dr. Max Gerson
ist als Ganzleinenband und kartoniert für G 6.90
und G 4.40 zu haben in der

Buchhandlung Danziger Volksstimme
 Paradiesgasse 32

Schneldampferverkehr
Danzig - Kahlberg - Königsberg
 über Pillau ab 23. Mai ds. Js. — Dampfer „PHÖNIX“
 Jeden (7.30 ab Danzig Packhof an 19.45) Jeden
 Dienstag, 13.30 ab Kahlberg ab 13.65 Montag,
 Donnerstag, 16.45 ab Pillau ab 11.— Mittwoch,
 Sonnabend, 19.30 an Königsberg ab 8.20 Freitag

Fahrpreise:
 Danzig-Königsberg
 I. Kaj. G 8.75, II. Kaj. G 6.25, Rückfahrkarten (30 Tage
 gültig) I. Kaj. G 15.—, II. Kaj. G 10.—
 Danzig-Kahlberg
 I. Kaj. G 5.—, II. Kaj. G 3.75, Rückfahrkarten (30 Tage
 gültig) I. Kaj. G 7.50, II. Kaj. G 5.—
 Danzig-Pillau
 I. Kaj. G 8.75, II. Kaj. G 6.25.
 Fahrkarten-Vorverkauf: Emil Fechter, Hopfengasse 28.
 Tiltaler Dampfer-Verein A.G., Emil Fechter, Spedition,
 Königsberg, Hopfengasse 28

Aufträge
 zum Pfingstfeste
 für
 Waschen von Gardinen, Haus- und Stärkwäsche, Reinigen
 u. Auffärben von Portieren, Teppichen, Lampenschirmen u.
sämtlichen Gardinen
 erbitte rechtzeitig
Dampf-Färberei und Wäscherei
Hans Schneider
 Danzig-St. Albrecht, Tel. 233 27. Altstadt, Graben 104,
 Tel. 233 27, Malzkauische Gasse 52, Tel. 233 17, Milch-
 kannengasse 21/22, Weidengasse 54,
 Langfuhr: Hauptstraße 21, Tel. 418 97
 Toppot: Senestraße 22, Tel. 518 84
 Neufahrwasser: Olivier Straße 72.

Rasenbleiche,
Freilufttrocknen, Flußwasser

Haffke-Mostrich
 die wirkliche Qualitätsware

Gustav Plagti
 Sämtliche 6/8, vis-à-vis der N. D. R.,
 Telefon 24 00,
 Installationsbüro für Gas-, Wasser- und
 moderne sanitäre Anlagen,
 Baulempfehlung und Apparatebauanstalt,
 größte Werkstatt im Freiland.

Wächterstelle
 ober auch als Boten-
 Angebote unter 6407
 an die Expedition

Stellengesuche
 Ja. Jaub. Frau sucht
 Beschäftigung
 all. Art, wobei auch
 Wäsche in u. auß. d.
 Hause. Ang. u. 6617
 a. d. Exped.

Verkäufe
Petroleum-Kronleuchter
 billig zu verkaufen.
 Hoff-Ausprägung 3, 5 Stk.

Auf Reisen
 und auch zu Hause verschafft Ihnen frohe Stunden
 das mit Illustrationen ausgestattete, 112 Seiten starke
Ricardo-Buch
 unter dem Titel
Diskretion... Ehrensache!
 Preis Dö. 2.—
 47 Kurzgeschichten, zweifarbiger Umschlag, mit Bild des Verfassers
 Zu haben in allen Buchhandlungen, in den Bahnhofs-Buchhandlungen, in
 den Zeitungskiosken und bei den Zeitungsverkäufern
 Vertrieb: Lange, Kohlengasse Nr. 5. Telephon Nr. 266 89

Schmalz .. 90 P
Margarin .. 75
Kakao, Holl. .. 48
Kaffee, 1/2 Pfd. 40
Zucker .. 53
Malerflocken 28
Phaenen .. 70
 empfiehlt fortlaufend
Rad. Pahlke
Fraust

Schädelknochen
 billig zu verkaufen,
 auch ohne Anzahlung.
 Ang. u. 6601 a. Exp.

Schädelknochen
 billig zu verkaufen,
 auch ohne Anzahlung.
 Ang. u. 6601 a. Exp.

Wohn-Tausch
 Tausche
 gr. 1-Zimm., Wohn-
 hell u. sonnig, Stra-
 ßenfront, 2 ob.
 3 Zimmer, Ang. u.
 6608 a. d. Exped.

Ankäufe
Photo
 zu kaufen gesucht
 Angeb. mit Preis unt.
 6614 an die Expedition!

Offene Stellen
Brettschneider
 zum Trennen von Eichen-Doppelschwelen
 können sich melden Heubuder Straße 47
Danziger Holzumschlag
 G. m. b. H.

Stenotypistin
 für Deutsch und Polnisch, sowie
Bürolehrling
 für Fabrikunternehmen in Langfuhr gesucht
 Angebote unter Nr. 6621 an die Expedition
 der Danziger Volksstimme

Jüngere Schneiderin
 für Damenkleider und Wäsche
g e s u c h t
 Angebote unter Nr. 6590 an die Geschäftsstelle
 der Danz. Volksstimme, Am Spandhaus 6, erb.

Danzigs größtes und bekanntestes
Auktionsunternehmen
Siegmund Weinberg
 verbeigert
 morgen, Donnerstag, den 22. Mai,
 vormittags 10 Uhr.
Bochadt, Graben 2
 viel gutes gebrauchtes Mobiliar u. andere
 Sachen, wie
 mehrere vollständige, komplette
Speise-, Herren- und
Schlafzimmer-
 Einrichtungs- u. mod. pol. Büfett u. An-
 richen, Kabinen u. andere Garnaturen,
 elegante Kompl. Damenzimmer, Robe-
 reit-Büfett, mod. Büfett, Glas u. Lim-
 baue, Glastische, Spiel-, Bier- u. and. Tische,
 Kleider- u. Wickeltische, Besten mit
 Natur-, Alt-Deutscher Handtisch, Schaut-
 stammophon, mit Platten,
viele andere Einzelmöbel
 2 mod. elegante Kinderwagen, Cel-
 gemäße, Leptische, mehrere Schreibmisch-
 fen, sehr gutes Fahrrad, elektr. Staubsauger,
 Haus-Blinderose,
 sehr eleganten wertvollen
Perfianermantel
 viele gute Kleidungsstücke, Wäsche, Vor-
 schau- u. Glaswaren, viele Geschäfte-
 u. and. Beleuchtungsgegenstände, antike Ge-
 schenke, große alte Leinwandmalerei, De-
 malmalereien u. vieles andere.
 Bestellungen 2 Stunden vor der Auktion.
 Bei Einführung zusätzl. Ausstellungen.

Siegmund Weinberg
vereidigter
 öffentlich anerkannter
 Auktionsleiter
 amtlich vereidigter
 Sachverständiger
 für Mobiliar und Gegenstände
 für die Gerichte der Pr. Stadt Danzig.
 Büro: Markt, Graben 46, 1. Tr. Tel. 266 18

Danzigs größtes und bekanntestes
Auktionsunternehmen
 Bestellungen täglich
 aller Art gebrauchter Möbel
 und Dekorationsgegenstände.
 Abholung sofort und billig!
 Colorierte Postkarte in jeder Größe!

Sperplatten
 jetzt bedeutend billiger
Farnale / Leisten
Marschall Spandhaus-
 gasse 12

Wagen, Gesuche, Wohnungsgeuche, Schreiben
 Wagen, aller Art, Verurungen, Besträge,
 Schreibe- u. Schreibmaschinen, werb. Jaggen, ausgef.
Rechtsbüro Bayer, Schmieberg, 16, I

Wer tauscht von Tre-
 verstadt nach Trost
 Verstadt, Str. Graben,
 u. Rabin, Stall u.
 Gartenland gegen
 Stube u. Kabinett.
 Boykoffi,
 Rätische Gasse 2, 1.
 Suche für m. Tochter
 vom 1. 8. eite
 Stelle
 im Haus für 3/4
 2aa. Ang. u. 6617
 a. d. Exped.

Verschiedenes
Malerschreiber
 werb. such. u. bil-
 ligst ausgeführt.
Malen
 R. Mittelhaedt,
 Fährergasse 28, 2. r.

Jede Frau
 welche in den Reihen der kämpfenden Arbeiterchaft steht,
 liebt die
„Frauenwelt“

Aus dem Inhalt der heutigen Nummer:
 Der Gemeindegewinn der Kinder und seine Bedeutung
 für die geistige Entwicklung.
 Ein gutes Beispiel, von Kurt Kahlke.
 Louise Michel zu ihrem hundertsten Geburtstag, von
 Hermann Wendel.
 Liebe und Eitelung.
 Was ist der Schularzt da?
 Tische und Bodenbelag.
 Medizinischer Briefkasten.
 Kurze Bände für die Küche.
 Praktische Hinweise.
 Antwortblätter.
 Modestill.

Außerdem der Roman:
 Der Mann, der die Stadt plünderte
 Erscheint alle 14 Tage. Preis des Bestes 45 Pfennig, mit
 Schnittmuster 55 Pfennig.

Jede Zeitungsträgerin nimmt Bestellung entgegen
Buchhandlung Volksstimme
 Am Spandhaus 6
 Paradiesgasse 32, Markt, Graben 106, Anton-Müller-Str. 8,
 Rathhauser Straße 113.